

# Der Gesellschaftler

## Nationalsozialistische Tageszeitung



### Ausgegebenes Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfingst und Scholle, Der deutsche Arbeiter, Die deutsche Frau, Wehrwille und Wehrkraft, Bilder vom Tage, Hiltlerjugend, Der Sport vom Sonntag

Druckanstalt: „Gesellschaftler“ Nagold / Gegründet 1827, Marktstraße 14 / Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10 086  
Girokonto 882 Kreispartei Nagold. In Kontrahenten ab Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.  
Postfach Nr. 65

**In Blick**  
Aufstieg  
44  
Unterstütz.  
45  
Kriegs-  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

Bezugspreise: In der Stadt bzw. und Boten monatlich RM. 1.50 und die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgeld jährlich zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei Abnahme der Zeitung oder Kündigung des Bezugspreises.

### Gühne für Ibiza

Dem verbrecherischen Anschlag der Bolschewiken auf das Panzerschiff „Deutschland“ ist die deutsche Vergeltungsmassnahme auf dem Wege gefolgt. In den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages haben deutsche Seestreitkräfte den bolschewistischen Kriegshafen Almeria bombardiert. Das Feuer der bolschewistischen Kriegsmarine wurde zum Schweigen gebracht. Die Hafenanlagen des bolschewistischen Kriegshafens wurden dabei zerstört. Damit ist dem Recht und Gesetz, und zwar dem Recht in einem höheren Sinne, das den Frieden der Völker dient Genüge getan. Der Ueberfall auf das deutsche Panzerschiff war ein verbrecherischer Akt. Er war nicht der Anfang, sondern das Ende einer ununterbrochenen Reihe bewußter Herausforderungen, die nur ein Ziel haben konnten: in einem skandalösen Anschlag den Frieden Europas und darüber hinaus der ganzen Welt zu stören.

Es muß hier gegenüber allen Versuchen, diesen eindeutigen und klaren Sachverhalt zu verdrehen, noch einmal mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen werden, daß Deutschland eine wahrhaft beispiellose Verurteilung und Sanktion gegenüber den Unmenschen herausforderungen der bolschewistischen Gefindels von Valencia vor aller Welt bewiesen hat. Es sei nur an die verübten Ermordungen deutscher Staatsangehöriger auf spanischem Boden durch die bandenverbrecherischen roten Mordgesindel erinnert, an die weiteren Zwischenfälle, die sich bei ungläublichen Uebergriffen des roten Diktatorgefindels gegenüber deutschen Handelschiffen ereigneten. Schon damals mahlte von deutscher Seite in aller Form vor der ganzen Weltöffentlichkeit erklärt werden, daß Deutschland nicht gewillt ist, seine Flotte von roten Freibeutern besudeln oder auch nur ausfallen zu lassen. Die Serie dieser kühnen Herausforderungen wird durch die in der vergangenen Woche erfolgte Bombardierung der italienischen Kriegsschiffe durch Bolschewiken wie auch des deutschen Torpedobootführers „Matros“ vervollständigt.

Auf Grund dieses neuen ungläublichen Vorkommnisses wurde dann noch am vergangenen Freitag vom Befehlshaber der deutschen Seestreitkräfte in den spanischen Gewässern eine scharfe Warnung auf drahtlosem Wege an die bolschewistischen Nachbarn in Valencia gerichtet. Diese Warnung von dem spanischen Bolschewistenhauptquartier selbst beantwortet und damit bekräftigt worden. Raum 24 Stunden später erging sich dann der Luftangriff auf das Panzerschiff „Deutschland“, der als ein beispiellos heftiger Neutralitätsbruch zwischen ihm und nur allerhöchster Vergeltung zur Folge haben konnte.

Keine Kompromisse und keine halben Lösungen, Deutschland hat den Nichtmischungs-Ausschuß verlassen, weil er in seiner jetzigen Form kein geeignetes Mittel darstellt, der Neutralitätspolitik Geltung zu verschaffen und wird ihm so lange fernbleiben, als nicht diese Geltung erreicht ist.

Deutschland wahr auch dabei die Interessen des faschistischen Italiens, gegen das sich die gewaltige Aktion des Bolschewismus in gleicher Weise richtete, und das ebenso wie Deutschland von Trauer erfüllt ist über den Tod von sechs seiner Besten, die im Dienste des Gemeinschaftswerkes vor Spanien fielen. Italien ist wie Deutschland der Ansicht, daß es die Aufgabe eines Mitgliedes der großen europäischen Völkergemeinschaft ist, nicht vor den Provokationen einer unterirdischen Macht zurückzukeichen, deren erklärtes Ziel die Inbrandsetzung der ganzen Welt ist. Die Rache Berlin-Rom wird für die ganze Welt — dessen darf man gewiß sein — in aller Zukunft ein stählerner Koloss sein, der jeder Belastung und Zerreißprobe standhält.

Was die internationalen Auswirkungen der jetzigen Ereignisse anbelangt, so kann es selbstverständlich keinen Zweifel geben, daß sie ein Prüfstein dafür sein werden, in wie weit es heute überhaupt möglich ist, von einem europäischen Gemeinschaftsgefühl zu sprechen das in diesem Augenblick vor eine ernste Entscheidung gestellt ist. Der am 2. Juni in Rom stattfindende und schon vor Wochen in Aussicht genommene Besuch des deutschen Reichskriegsministers v. Blomberg gibt zweifellos Gelegenheit, auch hier die volle Uebereinstimmung der deutschen und italienischen Ansichten festzustellen. Es kann und muß aber erwartet werden, daß diese Uebereinstimmung sich nicht nur auf Deutschland und Italien erstreckt, sondern daß sie eine allgemeine ist. Wenn der englische Außenminister Eden gestern im Unterhaus der Hoffnung Ausdruck gab, Deutschland möge nicht tun, was die Lage weiter „erschwere“, so kann ihm nur geantwortet werden, daß — bevor noch dieser Wunsch ausgeführt wurde — nach der Durchführung der Sühnemaßnahmen die deutsche Verantwortung für

das Verbrechen von einer „amtlichen“ Mitteilung der deutschen Reichsregierung als „beendet“ erklärt wurde.

Was allerdings nicht „beendet“ oder zu den Akten gelegt werden kann — hier hoffen wir der Zustimmung des englischen Außenministers sicher zu sein — ist die Notwendigkeit der Frage, welche Maßnahmen zur Verhinderung eines neuen bolschewistischen Anschlages auf den Frieden Europas ergriffen werden sollen. Von der Verantwortung dieser Frage hängt das Schicksal der ganzen neuen Weltpolitik ab, die in sich zusammenbrechen müßte, wenn es bei der gegenwärtigen Sachlage bliebe. Erklärtermaßen ist darüber hinaus die Entscheidung, vor die alle Nationen Europas in ihrer Gesamtheit gestellt sind: Will Europa vor dem ungeheuerlichen Nordkapitulationen und soll der bolschewistische Terror weiter über den Lebensresten der europäischen Völker triumphieren, oder sollen andere „Grundsätze“ als diese die Lebensgemeinschaft der Völker Europas bestimmen? Vor dieser und keiner anderen Entscheidung steht mit Europa nicht zuletzt heute die ganze Welt.

Karl Türk.

## Vergeltung für den Mord auf Panzerschiff „Deutschland“

### Deutsche Kriegsschiffe beschießen den bolschewistisch-spanischen besetzten Hafen von Almeria

**X Berlin, 31. Mai.**  
Der tiefen Erschütterung, die das deutsche Volk Sonntagabend ergriffen hatte, als ihm der freche Banditenüberfall bolschewistischer Flieger auf das Panzerschiff „Deutschland“ bekannt wurde, ist um die Mittagsstunde des Montag tiefe und stolze Befriedigung gefolgt, als folgende amtliche Mitteilung verbreitet wurde:

„Zur Vergeltung des verbrecherischen Anschlags roter Bombenflugzeuge auf das vor Anker liegende Panzerschiff „Deutschland“ wurde Montag in den Morgenstunden von deutschen Seestreitkräften der besetzte Hafen von Almeria beschossen. Nachdem die Hafenanlagen zerstört und die gegnerischen roten Batterien zum Schweigen gebracht worden waren, wurde die Vergeltungsaktion abgebrochen und beendet.“

Die Beschädigung hat nach einer Neutermeldung schweren Schaden verursacht. Die bolschewistischen Banditen in Valencia glauben allerdings, die Wirkung dieser Beschädigung durch neue feindliche Ugriffe wenigstens nach außen hin abzuwehren zu können. Nach einer Neutermeldung berichteten sie, daß um 5.45 Uhr Ortszeit ein deutsches Panzerschiff und vier Zerstörer 12 1/2 Meilen vor Almeria in Gefechtsformation eingeschwenkt und auf eine Entfernung von 7 1/2 Meilen das Feuer eröffnet haben. Es wurden etwa 200 Schuß abgegeben, die mehrere Gebäude zerstörten. Die spanischen Küstenbatterien haben das Feuer mit etwa 70 Schüssen erwidert. Eine weitere Neutermeldung aus Valencia gibt eine sogenannte „amtliche“ Verlautbarung der bolschewistischen Banditen wieder, in der mit echt jüdischer Frechheit behauptet wird, daß es in Almeria keine militärischen Anlagen gäbe. Sie strafen damit ihre eigene Mitteilung lägen, daß die Küstenbatterien 70 Schüsse abgegeben haben, da es wohl keinen Menschen geben wird, der Küstenbatterie für keine militärische Anlage hält.

Die Gubas aus Valencia meldet, hat der Zivilgouverneur von Almeria am Montag den bolschewistischen Oberhäuptlingen in Valencia mitgeteilt, daß sich nach den bisherigen Feststellungen die Zahl der Toten infolge der Beschädigung des roten Seehafens Almeria auf 19 belaufe und die der Verletzten auf 53. 39 Häuser seien völlig zerstört worden und zahlreiche andere zum Teil eingestürzt. Der in diesem Küstenabschnitt mit dem Ueberwachungsdiens betraute englische Torpedobootsgerötter habe der Beschädigung durch das deutsche Geschwader beigewohnt.

In der englischen Presse wird in größter Aufmerksamkeit über die deutschen Vergeltungsmaßnahmen berichtet. So weist z. B. der „Star“ auf den außerordentlichen Ernst hin, mit dem man die Angelegenheit in Berlin betrachtet. „Evening Standard“ überschreibt die Meldung aus Berlin in großen Lettern: „Die Toten werden gerächt werden.“

## Deutschland und Italien ziehen sich aus dem Nichtmischungs-ausschuß zurück

Der Hauptansatzpunkt des Nichtmischungs-ausschusses trat am Montag in London zusammen, um sich mit den möglichen Maßnahmen für den Schutz der Schiffe der Flotten Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und des Deutschen Reiches zu befassen, die in Durchführung einer internationalen Aufgabe die Seebücherei der spanischen Küste versehen. Vorkapitel v. Ribbentrop übermittelte dem Vorsitzenden des Nichtmischungs-ausschusses folgendes Schreiben:

Herr Präsident! Ich habe die Ehre, Ihnen im Auftrag meiner Regierung folgendes mitzuteilen:

Nachdem am 24. Mai rote Flugzeuge die im Hafen von Almeria liegenden englischen, deutschen und italienischen Schiffe, die zu den für die internationale Seefrontkontrolle bestimmten Seestreitkräften gehören, mit Bomben angegriffen hatten und dabei auf einem italienischen Schiff 6 Offiziere töteten, wurde den deutschen Schiffen der weitere Aufenthalt in diesem Hafen untersagt. Am Sonntag, den 28. Mai, lag das Panzerschiff „Deutschland“ vor Anker in Ruhe auf der Reede von Ibiza. Das Panzerschiff ist zwischen 18 und 19 Uhr plötzlich von zwei im Gleitflug niedergehenden Flugzeugen der roten Valencia-Behörden mit Bomben beworfen worden. Die Mannschaft befand sich, da das Schiff in Ruhe lag, zur Zeit des Angriffs in dem im Vorkastell befindlichen ungeschützten Mannschaftsraum. Eine der Bomben schlug mitten in die Mannschaftsmesse, 23 Tote und 83 Verletzte waren die Folge dieses Anschlages. Eine zweite Bombe traf das Seitendeck, richtete aber dort nur geringe Beschädigungen an. Der Ueberfall auf das Schiff kam völlig überraschend. Das Schiff hat auf die Flugzeuge keinen Schuß abgegeben.

Dieser Angriff auf das der internationalen Seefrontkontrolle angehörende Panzerschiff „Deutschland“ ist das letzte Glied einer Reihe ähnlicher Vorfälle.

Die deutschen Seestreitkräfte in den spanischen Gewässern werden, wie amtlich mitgeteilt wird, sofort durch weitere Schiffe der deutschen Kriegsmarine verstärkt werden. Unter den Todesopfern auf der „Deutschland“ befindet sich auch der 21-jährige Sohn des Reiches Karl Schödlkopf aus Vietzheim, der als Geizier auf dem Panzerschiff Dienst tat.

Die deutsche, für die internationale Seefrontkontrolle bestimmte Streitmacht — Anfang April das Panzerschiff „Graf Spee“, am 11. Mai der Kreuzer „Leipzig“ — wurden durch Kriegsschiffe der Valencia-Behörden bedroht. Am 24. Mai erfolgte der oben erwähnte Luftangriff auf die der internationalen Seefrontkontrolle angehörenden englischen, deutschen und italienischen Schiffe durch Flugzeuge der Valencia-Behörden, bei dem sechs italienische Offiziere getötet wurden. Bei den erwähnten Gelegenheiten sind eindringliche Warnungen des Nichtmischungs-ausschusses und der Reichsregierung ausgesprochen worden. Ich habe nunmehr im Namen meiner Regierung folgende Erklärung abzugeben:

1. Die Reichsregierung wird sich so lange nicht mehr an dem Kontrollsystem nach den Beratungen des Nichtmischungs-ausschusses beteiligen, als ihr nicht sichere Gewähr gegen Wiederholung derartiger Vorkommnisse verschafft worden ist. Die gegenüber den roten Mordgesindel als Antwort auf den unerhörten Ueberfall zu erhebenden Maßnahmen wird die Reichsregierung selbst nach ihrem eigenen Ermessen beschließen. Sie hat außerdem für die Dauer dieses Zustandes ihre Kriegsschiffe angewiesen, jedes sich annähernde spanische Flugzeug oder Kriegsschiff mit den Waffen abzuwehren.
  2. Zur Vergeltung des verbrecherischen Anschlags roter Bombenflugzeuge auf das vor Anker liegende Panzerschiff „Deutschland“ wurde Montag in den Morgenstunden von deutschen Seestreitkräften der besetzte Seehafen von Almeria beschossen. Nachdem die Hafenanlagen zerstört und die gegnerischen roten Batterien zum Schweigen gebracht worden sind, wurde die Vergeltungsaktion abgebrochen und beendet.
- Genehmigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung. (ges.) von Ribbentrop.
- Den Weisungen der Reichsregierung entsprechend hat sich der deutsche Reichsminister

**Ballen**  
20:5 (12:3)  
Lago in Führens-  
n, und auch ein  
nte wettgemacht  
if 62 davon, ab-  
er Zerstörer, der  
de mit 123 Schü-  
n gemacht. Das  
it 3:18 im Rück-  
ten den 4. und  
hland kam in  
n 20. Torerfolg  
Derrmann (51.  
ath (4), Weick



Bereits am Montag nicht mehr an den Beratungen des Untersuchungsausschusses des Reichsausschusses teilgenommen.

Italien hat sich diesem deutschen Schritte angeschlossen. Nach einer amtlichen Meldung hat die faschistische Regierung beschloffen, die italienischen Schiffe von der internationalen Seeflotte, sowie den eigenen Vertretern im Londoner Ausschuss zurückzuziehen, solange dieser Ausschuss keine Maßnahmen getroffen haben wird, die neue verbrecherische Anschläge zu verhindern vermögen.

Die Nachricht von der Vergeltungsmaßnahme für den verbrecherischen Mordfall auf das Panzerschiff „Deutschland“ hat in ganz Italien ebenso vorbehaltlose Zustimmung ausgelöst wie tags zuvor die Nachricht von dem Mordfall tiefste Empörung hervorrief. Der Direktor der „Tribuna“ bezeichnet die Beschließung der Hafenbefestigungen von Almeria als eine natürliche Vergeltungsmaßnahme. Man muß zwei unwiderlegbare Punkte festhalten: 1. daß Valencia die Kontrolle ablehnt, oder wenigstens ihre Durchführung auf die befreundeten Nationen beschränkt sehen möchte und 2. daß die Sowjetunion den Augenblick für gekommen erachtet, Europa in einen noch gefährlicheren Konflikt hineinzuziehen bevor der spanische Bolschewismus endgültig zusammenbricht.

Eden zum Zwischenfall

Im englischen Unterhaus erwiderte der Außenminister Eden auf eine Anfrage des arbeitgeberparteilichen Oppositionsführers Attlee: „Ich erlaube, daß das deutsche Panzerschiff „Deutschland“ am 29. Mai aus der Luft bombardiert wurde, während es in der Nähe der Bucht von Ibiza vor Anker lag, und daß eine Bombe explodierte, die, wie ich zu meinem tiefen Bedauern mitteilen muß, eine ganze Anzahl von Verwundeten verursachte. Etwa 20 schwerverwundete Matrosen werden in den Militärkavazetten von Gibraltar zur Zeit gepflegt. Ich habe noch keinen vollständigen Bericht über den Zwischenfall erhalten und siehe es vor, gegenwärtig keine weitere Erklärung abzugeben.“

Ich habe von einem englischen Kriegsschiff Mitteilung erhalten“, sagte Eden weiter, „daß das Panzerschiff „Deutschland“ Almeria am Montag von 6.30 Uhr bis 7.00 Uhr beschloß. Im Verlaufe einer Unterredung, die ich mit dem deutschen Geschäftsträger heute morgen gehabt habe, habe ich gebeten, der deutschen Regierung die Öffnung der britischen Regierung mitzuteilen, daß die deutsche Regierung keine Aktion ergreifen werde, die die gegenwärtige Lage noch ernster gestalten würde, als sie schon sei.“ Attlee fragte hierauf, ob es die Pflicht der britischen Regierung sei, eine Untersuchung dieser Zwischenfälle durch den Völkerbund zu veranlassen. Der Außenminister antwortete, der Abgeordnete müsse einsehen, daß er, Eden, so wenig Zeit gehabt habe, diese Lage zu erwägen und daß er es daher vorgeziehe, nichts weiter zu sagen.

Jetzt mißfiel sich der kommunistische Abgeordnete Gallacher in die Debatte und fragte, ob aus der Antwort Edens zu entnehmen sei, daß er keine Informationen von der spanischen Regierung über die Beschließung der Flugzeuge durch das deutsche Schlachtschiff habe. Obwohl der Sprecher des Hauses eingreifend erklärte, daß der Außenminister bereits gesagt habe, er könne keine weiteren Mitteilungen machen, fuhr Gallacher fort, daß er zu seiner Anfrage berechtigt sei. Der Sprecher erwiderte, er sei wohl dazu berechtigt, aber daraus folge nicht, daß er auch eine Antwort erhalten werde. Damit wurde die Angelegenheit abgeschlossen.

Trauer in Deutschland

Jeder ganz Deutschland wehen die Fahnen auf Halbmast. Es hat der amtlichen Anforderung, bis Mittwoch, den 2. Juni, Trauerbekleidung zu sehen gar nicht bedurft. Heute, Montagmorgen, drängten sich in allen Städten die Menschen um die Ausgänge der Zeitungen. Die Trauer und Empörung ist allgemein, aber auch die Befriedigung für die rasche Vergeltungsmaßnahme.

Der Staatschef des nationalen Spanien, General Franco, hat an den Führer und Reichskanzler das nachstehende Telegramm gerichtet: „Empfangen Guter Gezellen und das edle deutsche Volk den Ausdruck meines Mitgeföhls und desjenigen des nationalen Spaniens anlässlich des feigen Mordfalles, dessen Gegenstand die „Deutschland“ gewesen ist. General Franco.“ Der Führer und Reichskanzler hat General Franco telegraphisch bedankt.

Verwundete der „Deutschland“ ausgeschifft

Folgende beim bolschewistischen Bombenangriff verwundete Matrosen des Panzerschiffes „Deutschland“ sind in Ibiza bzw. Gibraltar zu ihrer weiteren ärztlichen Behandlung ausgeschifft worden:

In Ibiza: Stabmatrose Lenz, die Obermatrose Giers, Gernegroß, Belowski, die

Oberheizer Reher, Schubert, Holzwarth, Obermatrose Raht.

In Gibraltar: Die Obermatrosen Steiger und Brudner, die Oberheizer Beck und Gehart, die Obermatrosen Forster, Eilert, Wille, Galtuschat, Stabmatrose Böttiger, die Matrosen Schoenfeld und Roth, Stabmechanikergast (A) Doeffler, Oberheizer Thernert, Stabheizer Bruß, die Oberheizer Bunge, Duerr, Krautheit, Balle, Forbrig. Die übrigen Verletzten verbleiben an Bord der „Deutschland“. Die Ausgeschifften befinden sich in guter ärztlicher Behandlung im Landlazarett.

Große Teilnahme

In Gibraltar land am Montagmorgen die feierliche Beisetzung der bei dem feigen roten Bombenangriff ums Leben gekommenen 23 Matrosen des Panzerschiffes „Deutschland“ statt. Das Beichenbegängnis, bei dem die Befahrung des Panzerschiffes „Deutschland“ leider nicht durch die Kameraden der Gesellen vertreten sein konnte, da die „Deutschland“ Gibraltar verlassen hat, nahm unter der überaus großen Anteilnahme der Bevölkerung — ebenso hatten alle im Hafen liegenden Kriegsschiffe Abordnungen entsandt — einen erhebenden Verlauf. Die Straßen zum Friedhof waren von Tausenden von Menschen umfüllt, die den Trauerzug schweigend ehten. Am Eingang des Friedhofs war eine Ehrenwache der 2. englischen Zerstörerflottille aufmarschiert. Unter den Trauergästen sah man den britischen Gouverneur von Gibraltar, Sir Charles Garington und die Konteradmirale Evans und Wells. Von dem im Hafen liegenden türkischen Zerstörer „Acatepe“, einem holländischen U-Boot und einem amerikanischen Zerstörer waren ebenfalls Abordnungen entsandt. Innerhalb des Traueraktes sprach der Geistliche der „Deutschland“ an den Gräbern der roten Terror zum Opfer gefallenen deutschen Matrosen. Eine Kapelle der englischen Marine spielte Trauermusik. An dem Salut nahmen Abordnungen der britischen Kriegsschiffe „Arcthusa“ und „Despatch“ teil. Hornisten eines englischen Infanterie-Regiments bliesen den englischen Abschiedsgruß. Im Hafen wehten alle Flaggen Halbmast.

Kabinet Chamberlain stellt sich vor

Neuzeitliche Neufassung der Rüstungssteuerentwurf London, 31. Mai.

Der neue Ministerpräsident Neville Chamberlain hat sich am Montag mit seinem Kabinet dem Unterhaus vorgestellt. Bekanntlich hatte sich die Regierung Baldwin vor kurzem auf Drängen der von der Rüstungssteuer betroffenen Kreise entschließen müssen, wesentliche Abänderungen der Vorlage vorzunehmen. Mittlerweile hat sich aber herausgestellt, daß weder die interessierten Kreise im Lande, noch die Opposition innerhalb des Unterhauses mit der jetzigen Fassung einverstanden sind. Der politische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, selbst innerhalb der konservativen Partei bestehe Opposition, und es sei damit zu rechnen, daß die Regierung Chamberlain wiederum eine Neufassung der Vorlage ausarbeiten müsse.

Die konservative Partei wählte am Montag, wie vorgesehen, Neville Chamberlain zu ihrem Vorsitzenden.

In seiner Rede vor dem Unterhaus erklärte Chamberlain u. a. die nächsten beiden Jahre werden möglicherweise einen kritischen Abschnitt in der Geschichte Europas darstellen. Wenn England seinen vollen Einfluß ausüben wolle, dann müsse England in der Lage sein, die öffentliche Meinung in England und im ganzen Imperium mobil zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, sei es am besten, die Regierungskoalition fortzuführen. Die Regierung werde das Aufrüstungsprogramm vollenden. Dabei werde sie sich stets bemühen, die Ursachen, die die Rückkehr des Vertrauens in Europa verdrängen, zu beseitigen. Die Regierung werde die Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft fördern und sie werde schließlich versuchen, den Lebensstandard des englischen Volkes zu heben.

Blutige Straßenkämpfe in Chicago

4 Tote und über 80 Verletzte New York, 31. Mai.

Zu neuen blutigen Straßenkämpfen kam es am Sonntagabend im Süden Chicagos vor dem Stahlwerk der Republic Steel Co., das trotz wiederholter Versuche der Gewerkschaft, dort einen Streik anzusetzen, den Betrieb nicht stillgelegt hatte. Die Gewerkschaft hatte etwa 1000 Streikende, darunter auch Frauen, vor ihrem Gewerkschaftshaus zusammengebracht und so ausgeht, daß sie schließlich gegen das Stahlwerk marschierten, um es zu stürmen. Zu diesem Zweck waren die Streikenden mit Eisenstangen, Stahlbolzen, schweren Rieten und anderen Werkzeugen bewaffnet worden.

Am Haupteingang zum Stahlwerk stießen die Streikenden auf Polizei, die sie warnte, das Fabrikgelände zu betreten. Trotzdem machten die Streikenden den Versuch, in das Werk einzudringen. Daraufhin warf die Polizei, die sich in großer Rinderheit befand, zuerst Tränengasbomben, auf die aus der Nähe nicht nur mit Steinen, sondern auch

mit anderen Wurfgeschossen geantwortet wurde. Nun fielen aus den Reihen der Streikenden Schüsse. Jetzt griff die Polizei ihrerseits zur Schusswaffe. Als die erste Reihe der Streikenden tot oder verwundet auf dem Pflast lag, wogte die Menge zurück. Kurz darauf griff sie aber erneut an. Bei den blutigen Auseinandersetzungen wurden vier Streikende getötet, 23 Polizisten verwundet und ungefähr 60 Streikende zum Teil schwer verletzt. Erst Polizeiverstärkungen konnten dem Handgemenge ein Ende machen, das über eine Stunde dauerte.

Die Kampfhandlungen vor Bilbao

San Sebastian, 31. Mai.

Die Kampfhandlungen im Bilsbaer Abschnitt waren am Montagvormittag infolge dichten Nebels ziemlich gering. Während einer vorübergehenden Aufklärung stiegen nationale Flieger auf und bombardierten die bolschewistischen Befestigungsanlagen der El-Gallo-Bucht. Ein kleiner geamertischer Angriff im Abschnitt von Orduna konnte aufgehalten und zurückgewiesen werden, wobei die Bolschewisten erhebliche Verluste erlitten. Zwischen Lemoa und Amorebieta sind einige weitere Höhenstellungen von den nationalen Truppen eingenommen worden.

Im Abschnitt von Purre und Dima nahmen die Nationalen eine Säuberungsaktion vor und besetzten einige Stellungen, die die Ortschaften Lafarte und Kranzazu beherrschten.

Politische Kurznachrichten

Das Jahrestreffen der Kinderkreise

findet vom 5. bis 7. Juni in Frankfurt a. M. statt. Sonntag, den 6. Juni spricht in einer Großtagung Reichsminister Dr. Goebbels.

Die Taufe des italienischen Thronerben

auf die Namen Viktor Emanuel Karl Albert Maria Kaiser fand am Montag in feierlicher Form in der Schloßkapelle des Quirinalpalastes statt. Taufpaten waren der König und Kaiser Viktor Emanuel III. und die Königinmutter von Belgien, die durch die Herzogin von Vendome vertreten war.

Flottenbesprechungen

wurden von der britischen Regierung nach einer Denkschrift der britischen Abordnung auf der Abklärungskonferenz mit Polen, der Türkei, Finnland, Dänemark, Norwegen und Schweden geführt, um das System der zweiseitigen Abkommen nach dem Muster des deutsch-britischen Flottenvertrages zu erweitern.

Der holländische Ministerpräsident Colijn

ist von der Königin der Niederlande abermals mit der Regierungsbildung betraut worden.

Der französische Frontkämpferführer Jean Goy

der Vorsitzende des rechtstehenden Nationalverbandes ehemaliger französischer Frontkämpfer, hat in Palaise seinen „volksfremdlich“ radikal-sozialistischen Segner geschlagen und wurde in die Kammer gewählt.

Zum Eintritt in die „Front der Freiheit“

der von Doriot angelegten Zusammenfassung der antikomunistischen politischen Gruppen in Frankreich, hat sich am Sonntag auch de la Rocque unter bestimmten Voraussetzungen bereit erklärt.

Die Lebenshaltungskosten in Paris

sind dank der Folgen der „Vollstrom“-Politik durch die Erhöhung des Gaspreises um 15 Centimes je Kubikmeter und der Untergrundbahnfahrpreise abermals wesentlich gestiegen.

Japanischer Kreuzer „Akiyama“ verabschiedet sich

Der seit etwa einer Woche im Kieler Hafen liegende japanische Kreuzer „Akiyama“, auf dem sich der Oberbefehlshaber der japanischen Kreuzergeschwaders Kommodore Kobayashi befindet, läßt heute nachmittag seine Anker, um in die ferne Heimat zurückzukehren. Eine wohl lautendbüßige Zuschauermenge hatte sich am Hindenburg-Ufer eingefunden, um von der Mannschaf, die überall in Deutschland mit einem herzlichen Willkommen bedacht wurde, Abschied zu nehmen. Lächer- und Güteschwenken der begeisterten Zuschauer begleitete die Ausfahrt des Kreuzers, der in langamer Fahrt Richtung auf den Kaiser-Wilhelm-Kanal nahm. Beim Verlassen des Kieler Hafens übermittelte Kommodore Kobayashi dem kommandierenden Admiral der Marineflottille der Ostsee seinen Dank für die freundliche Aufnahme durch die ganze deutsche Kriegsmarine. Auch dem Oberbürgermeister der Stadt Kiel, Behrens, sprach Kommodore Kobayashi seinen Dank für die freundliche Aufnahme durch die Kieler Bevölkerung aus.

Württemberg

Die Veranstaltungsfolge des Gau-tags der NSDAP.

Freitag, 4. Juni, 1937:

15 Uhr: Empfang der Presse im Halbmondssaal des ehemaligen Landtages, Kronprinzstraße.

19.30 Uhr: Festschlußfeier: „Der Freischütz“, Oper von C. M. v. Weber im Großen Haus der Württ. Staatstheater.

20.45 Uhr: Eröffnung der Ausstellung des mit dem Prädikat „staatspolitisch wertvoll“ ausgezeichneten Tobis-Filmes „Logger“ in den Universitätskino, Königstraße 4.

Sonntag, 5. Juni, 1937:

9 Uhr: Sondertagungen der Gauämter.

14 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Hilfswerk für deutsche bildende Kunst“ im Kunstgebäude durch Gauleiter Reichsstatthalter Murr.

15 Uhr: Große Tagung des nationalsozialistischen Führerkorps des Gaues in der Stadthalle, Redarstraße. Es sprechen außer Gauleiter Murr maßgebende Führer der Partei.

18 Uhr: Standortkonzerte, durchgeführt von den Musikgruppen der Partei, der Ortsgruppen und der Betriebe.

20 Uhr: Kameradschaftsabend mit Varietè und künstlerischem Programm in mehreren Sälen, so in der Niederhalle, im Stadtpark, im Dinkelsäcker und Bullefaal.

Sonntag, 6. Juni, 1937:

10 Uhr: Großkundgebung der Partei in der Adolf-Hitler-Kampfbahn auf dem Cammerflatter Wälen, verbunden mit Schaulagerungen der SA, SS, und sportlichen Vorführungen durch den NSD.

13 Uhr: Beginn des großen Aufmarsches aller Teilnehmer vom Wälen aus. Es marschieren etwa 40 000 Politische Leiter und Angehörige der Gliederungen. Der Marsch geht durch die Redar-, Ehlinger-, Eberhard- und Königstraße zum Schloßplatz.

14.30 Uhr: Vorbeimarsch am Reuen Schloss.

Reichsarbeitsführer Siegel

in schwäbischen Arbeitsdienlagern

Stuttgart, 1. Juni. Reichsarbeitsführer Siegel traf im Laufe des Montagvormittags in Stuttgart ein. Er fuhr weiter nach Calw, wo in der dortigen Truppenführerschule eine Befichtigung des theoretischen und praktischen arbeitstechnischen Unterrichts vor-gesehen ist. Eine Reihe von Vorkursbeschäftigten der Arbeitsgauue Württemberg-Hohenjollern schließen sich an. Als Abschluss findet in Lindau i. B. eine Befichtigung und Auswertung der gemachten Erfahrungen statt.

Hg. Schneider

spricht zu den Kreisrichtern

Stuttgart, 31. Mai. Am Samstag, 3. Juni vormittags 9 Uhr, spricht Hg. Schneider, der Leiter des Zentralamtes am Obersten Parteigericht, der anlässlich der Gauwärttagung in Stuttgart weilt, im Rahmen einer Sondertagung zu den Kreisrichtern des Gaues Württemberg-Hohenjollern und zu den Hoheitsträgern. Anschließend haben Sondertagungen der einzelnen Kreise der Kreisgerichte statt.

Keine Obst- und Gemüsepreiserhöhungen!

Ein Gemüsehändler wurde festgenommen Stuttgart, 31. Mai.

Die Preisüberwachungsstelle des Württ. Wirtschaftsministeriums war kürzlich genötigt, einen Gemüsehändler der Geheimen Staatspolizei zu übergeben, weil er kein Verkauf von Karotten auf dem Stuttgarter Großmarkt für sich eine weit über das zulässige Maß hinausgehende Gewinnspanne in Anspruch nahm. Dieser Fall gibt Veranlassung, die beteiligten Kreise darauf hinzuweisen, daß das im Rahmen des Vierjahresplanes erlassene Preisserhöhungsverbot selbstverständlich auch für Obst und Gemüse gilt.

Nach den Grundaussichten wird eine Heber-schreitung der vergleichenbaren Preise des Viehjähres nicht in Frage kommen. Wenn dagegen der Grundaussatz zu niedrigeren Preisen zugehen sollte, so müssen die Händlerpreise unbedingt entsprechend gesenkt werden. Insbesondere ist es unzulässig, eine höhere Handelsspanne als im Vorjahre zu nehmen. Die Preisüberwacher sind angewiesen, in steter Hilfsleistung mit den zuständigen Stellen der Reichsnährstandes zu bleiben. Die Erhöhung der Obst- und Gemüsepreise, vor allem auf den Märkten, laufend zu überwachen.

Rückfichtslose Auto-Kaserei

Ein Toter, ein Schwerverletzter sind die Folge Stuttgart, 31. Mai.

In der Nacht zum Montag raste ein von Ehlingen kommender Personenkraftwagen bei der Gabelung der Schloßstraße gegen ein Motorrad. Nach dem Zusammenstoß kam der Personenkraftwagen ins Schleudern und geriet auf eine neben der Straße liegende Wiese, wo er umstürzte. Der Lenker des Motorrads, ein 20jähriger Mann aus Stuttgart, wurde bei dem Zusammenstoß an ein Bräutigamskleid gebunden. Hierbei zog er sich tödliche Verletzungen zu. Sein Mitfahrer aus Ehlingen wurde schwer verletzt ins Krankenhaus Bad Cannstatt gebracht. Der Fahrer des Personenkraftwagens, der durch sein rückfichtsloses Fahren diesen schweren Unfall verschuldet hat, wurde sofort in Haft genommen.

Die Ketter wurden abgehalten

Ein Mann beim Baden im Weiher ertrunken Ravensburg, 31. Mai.

Am Sonntagmorgen, den 27. Juni, wurde ein 40jähriger Mann, der in Ravensburg ertrunken ist, im Weiher bei Ravensburg gefunden. Er wurde beidseitig durch seine launlos im Wasser untergegangen. Die sofort zur Hilfe eilenden Rettungsschwimmer,







1. Juni 1937  
 Weinheim er-  
 weiten Plagor-  
 Die Frage,  
 begleitet, ist  
 heim hat zwar  
 verhältnisses noch  
 W. R. Nagold  
 Lorderhältnis  
 heim muß nach  
 unterziehen.

vert. Zeits. 13:8 8  
 2 5:3 4  
 2 9:10 4  
 4 12:17 2

Freiheitswörter,  
 Andreas Gaiser,  
 ed. / Jahrbuch  
 1937, 3. Heft,  
 Buchdruckerei,  
 Gottl. Schaefer,  
 100 Jahre a. N.,  
 Kähler, Kitten-

beständig.

ellshalters":  
 isler, Nagold,  
 ertlich für den  
 der Angelegen-  
 Nagold

6 gültig.  
 1937

8 Seiten

Einladung  
 ertlichen  
 onferenz

1. Juni, 14 Uhr  
 inshaus  
 Dehan Gimb

den 883

ertrag  
 a Schloßberg  
 achten.

sch.-St. d. B.

ob  
 Wiese

oorfer Staige  
 chtet.

denstädterkr. 2

nertrag  
 Ar Baumwiese  
 verpachtet

rk Nagold

pachten

Klee

g Ebhausen  
 Sechshäusl. 880

Junge  
 Wolfs-  
 hund

mögl. 14 Ab-  
 Angebote an  
 elager Wart  
 Ebhausen 878

weiß email.

Herd

halber preis.  
 874

Sch. St. d. B.

!

ein

R

d

g!

on!

# Der Vierjahresplan ist Deutschlands Lebensplan

Ministerpräsident Generaloberst Göring über den Kampf um die wirtschaftliche Freiheit Deutsch-lands — Eine Großgrundlegung von Partei und Staat, Wehrmacht und Wirtschaft in Thüringen

Weimar, 30. Mai.

Der Beauftragte des Führers für den Vierjahresplan Ministerpräsident Generaloberst Göring sprach am Sonntagvormittag auf einer Großgrundlegung der Gau-leitung in der Weimar-Halle vor führenden Persönlichkeiten von Partei und Staat, Wehrmacht und Wirtschaft im Bereich des Gau Thüringen der NSDAP, über die großen Aufgaben, die der Vierjahresplan dem deutschen Volk stellt. Ministerpräsident Generaloberst Göring dankte zunächst Reichleiter Sautel für das Gelöbnis zur tatkräftigen Mitarbeit.

Als der Vierjahresplan verkündet wurde, so erklärte der Ministerpräsident u. a., waren wir alle uns sicherlich seiner Tragweite nicht bewußt. Am Anfang war ich selbst im Zweifel, ob es mir als Fachmann im Sinne der Wirtschaft möglich sein würde, den Plan durchzuführen. Ich sehr bald wurde mir klar, daß mit dem wirtschaftlichen Fachwissen allein nichts gemacht werden konnte, und daß der Führer auch nicht an den Wirtschaftsfachmann appelliert hat, sondern an den leidenschaftlichen Nationalsozialisten, der bereit ist, alle Befehle des Führers auszuführen, ohne ein „unmöglich“ zu kennen. Das war der tiefere Sinn, weshalb ich mich auch wiederum nicht in erster Linie an die Fachverbände gewandt, sondern das ganze Volk ausgerufen habe, den Marsch in die Freiheit anzutreten. Daher habe ich auch in erster Linie die alten, bewährten nationalsozialistischen Vorkämpfer, die Gauleiter, beauftragt, in ihrem Lebensabschnitt die Träger dieses großen Planes zu sein. Es wird, glaube ich, heute schon allgemein anerkannt, daß dieser Plan nicht allein im wirtschaftlichen begrenzten ist, sondern daß er die erste und alleinige Voraussetzung darstellt für das politisch geformte und geeinte Deutschland, nun auch die letzte Freiheit zu erreichen. So ist dieser Plan weit über das Wirtschaftliche hinaus vom Führer gegeben als Plattform, auf der das neue Reich für die Ewigkeit errichtet werden soll.

Der Plan ist zugleich auch uraltes Gedankengut des Nationalsozialismus, und er bedeutet letzten Endes: Alles für unser Volk! In schloßen Rücksprachen mit dem Führer, die immer wieder die neue Kraftquelle für mein Tun und Arbeiten sind, wurde mir klar, daß wir für die nächsten vier Jahre das Wort „unmöglich“ aus unserem Vortisch streichen müssen, wenn wir vorankommen wollen.“ (Begeisterte Zustimmung.)

In packenden Worten schilderte Generaloberst Göring das ungeheure Zeitgeschick und das gewaltige Erleben unserer Tage. Er erinnerte an den jahrelangen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Befreiung Deutschlands, der nun in dem Vierjahresplan mit dem Ziele der wirtschaftlichen Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands seine Krönung findet. Deutschland könne nur dann wirklich frei und unabhängig sein, wenn seine Wirtschaft frei und unabhängig sei. Zu dem heißen nationalen Willen müsse die höhere Basis einer rein deutschen Volkswirtschaft treten.

Entscheidend ist, daß Deutschland sich in der Welt aus eigener Kraft behauptet!“, so erklärte Ministerpräsident Göring unter stürmischem Beifall. „Es ist weniger wichtig, ob man uns lobt oder haßt, sondern daß man uns achtet und respektiert. Wir würden glücklicher sein, wenn die Welt genügend Verständnis für das deutsche Volk aufbringt. Wir würden auch glücklicher sein, wenn die Völker über die Achtung hinaus Deutschland lieben, aber niemals werden wir diese Liebe der anderen durch feigen Gewinnsel oder Preisgeben deutscher Interessen zu erringen ver-  
 mögen.“

Der Ministerpräsident legte sich dann im einzelnen mit jener falschen Wirtschaftsauffassung auseinander, die alle Dinge nur von der Rentabilität und dem Verdienst des einzelnen her betrachtet. Als treffendes Beispiel führte er an, daß ihm einmal vorgehalten worden sei, daß der Bau von Flugzeugabfertigungsanlagen doch eigentlich unrentabel sei, weil man ja nicht wisse, ob diese überhaupt jemals zur Abwehr eines Luftangriffes ein-gesetzt würden. „Und selbst wenn — was wir wissen — diese Flak niemals gegen einen Luftangriff in Tätigkeit zu treten brauchen, so sind sie doch so rentabel gewesen, daß auch der beste „Banker“ sich den Prozentsatz ihrer Rentabilität gar nicht ausrechnen kann.“ (Begeisterte Zustimmung.)

Die Verwertung der deutschen Roh- und Werkstoffe ist eine entscheidende Notwendigkeit, denn das Rentabelste in der gesamten Wirtschaft ist immer, was man im eigenen Lande besitzt. Was auf diesem Gebiete in den vergangenen Jahren versäumt worden ist, ist unverantwortlich. Jetzt ist es damit vorbei!“, so rief Ministerpräsident Göring mit Nachdruck aus, „denn ich will nur für meine eigenen Fehler und nicht für die Dummheit der anderen verantwortlich sein. Ich setze

meinen Namen nicht für das kurzfristige In-terverständnis anderer aufs Spiel!“

Ministerpräsident Göring richtete an die Vertreter der thüringischen und darüber hin-aus der ganzen deutschen Wirtschaft den Appell, alle Kräfte einzusetzen, um in kürzester Zeit die ihnen gestellten Aufgaben zu er-füllen. Wenn hier und da über einzelne auf-tretende Verknappungen geklagt werde, dann müsse festgestellt werden, daß wir bereits viel mehr besitzen und verwenden könnten, wenn schon früher an diese Aufgaben herangegan-gen worden wäre. Jeder einzelne, gleich-gültig an welcher Stelle er stehe, müsse be-greifen, daß jeder Rohstoff nur dort ein-gesetzt werden dürfe, wo das Interesse der Ge-samtheit es verlange.

„Es mag ruhig der eine oder andere dar-über schimpfen, daß das Dritte Reich für ihn kein Eisen oder andere Dinge habe. Das ist bedeutungslos! Entscheidend ist, daß das ganze Volk in seiner Gesamtheit versteht, daß die Interessen der Gemeinschaft den Interes-sen des einzelnen vorgehen. Entweder die deutsche Nation ist entschlossen, ihre Unabhängigkeit und Freiheit zu erhalten und auszubauen — dann muß sie auch ge-wisse Opfer bringen, denn es kommt nicht von selbst, oder aber sie will in einkniefendem Ueberfluß und Luxus dahinsinken, dann werden wir auch in der entscheidenden Stunde schwach und wehrlos und damit knechte sein. Das nationalsozialistische Deutschland ist da-her entschlossen, jedes Opfer zu tragen, um die deutsche Freiheit und Unabhängigkeit zu garantieren. Ich weiß, daß gewisse Dinge nicht reichlich vorhanden sind, aber es hat auch noch keiner bei und gehungert.“

Ministerpräsident Göring ging dann im einzelnen auf die Verfassungsgrundlage ein und richtete einen dringenden Appell an alle, immer wieder dafür zu sorgen, daß an jeder Stelle richtig gehandhabt und sparsam mit dem Vorhandenen umgegangen werde. Es möge mancher darüber spotten, daß er immer wieder gerade auf diese Kleinigkeiten hinweise und wie ein „Wanderprediger“ herumlaufe, um zur sparsamen Haushaltung aufzufordern. Das sei ihm gleichgültig. Er tue es gern und er wisse, daß sein Appell vom deutschen Volk verstan-den werde, und daß vor allem die deutschen Arbeiterfrauen, deren Sorgen er genau kenne, Vorbildliches auch auf diesem, im einzelnen kleinen, in der Gesamtheit aber entscheidend wichtigen Sektor des Vierjahres-planes leisten. Die Kleinlichen Zweifler und Rederer hofften vergeblich, denn das deutsche Volk und vor allem der deutsche Arbeiter wisse: „Mögen wir auch Fehler haben; an unserem leidenschaftlichen Willen, Deutschland zu dienen und es glücklich zu machen, kann niemand zweifeln!“

„Wir können diesen gigantischen Plan nur durchführen, wenn überall das notwendige Verständnis vorhanden ist. Was nicht uns die Erfindergabe unserer Volksgenossen, was der eiserne Fleiß von Betriebsführern und Gefolgschaft, wenn diejenigen, die die neuen deutschen Werkstoffe verwerten sollen, sich kleinlich gegen sie einstellen. Sie sollen stolz darauf sein, daß es deutsches Geistesgut und deutsche Handarbeit ist, die hier geleistet wird, und mag auch dieser oder jener da-gegen mies machen: Das deutsche Volk ist stolz auf seine Leistungen und die deutschen Roh- und Werkstoffe werden sich durchsetzen, so oder so!“

Am Schluß seiner Rede sagte Ministerprä-sident Generaloberst Göring seine Ausführ-ungen über den Vierjahresplan noch einmal in zwei Punkten zusammen.

Als erstes forderte er die klare Erkenntnis jedes deutschen Volksgenossen, daß dieser Plan nicht etwa eine einseitige Wirtschafts-

handlung ist, sondern daß es sich dabei um den Lebensplan Deutschlands handelt und jeder einzelne verpflichtet ist, alles an seiner Stelle einzusetzen, um diesen Plan zum Ziele zu führen. Wenn dieser Plan durchgeführt wird, wird er die Unüberwindlichkeit Deutsch-lands für alle Zukunft bedeuten.

Und weiters muß jeder einzelne verstehen, daß es hier nicht auf lange Ueberlegungen ankommen darf, sondern daß gelagt werden muß, daß Schnelligkeit und Einjahrfreudigkeit entscheidend sind.

Daher appellierte ich noch einmal an alle die Männer, die zu führen haben, gleichgül-tig, wo sie stehen: Rechnen Sie nicht nach dem Kontobuch Ihrer eigenen kleinen Wirt-schaft, sondern rechnen Sie nach dem großen Kontobuch Deutschlands! Dieser Plan wird uns dann um so eher gelingen, je mehr jeder einzelne Deutsche sein ganzes Denken und Wollen auf diesen großen Auftrag des Füh-rers konzentriert. Wir wollen immer auf den Führer sehen als den Erneuerer des Reiches und den Retter der Nation und vor allem als unser großes Vorbild. Adolf Hitler lebt uns ein ebenso reines wie gütiges und großes Leben vor. Ihm wollen wir nachstreben, ihn allein erkennen wir als den Führer und Ret-ter des deutschen Volkes an!“

Mit langanhaltendem Beifall nahmen die führenden Männer des Gau Thüringen die richtungweisenden Worte des Beauftragten des Führers für den Vierjahresplan auf. Sie beaufdeten in ihren begeisterten Beiträgen auf den Führer ihren Willen, die ganze Kraft für die Durchführung des Vierjahresplanes einzusetzen.



Brudner-Ehrung in der Walhalla

In der Walhalla bei Regensburg wird in den nächsten Tagen feierlich eine Büste Anton Brudners enthüllt. Vom 5. bis 7. Juni finden aus diesem Grunde in Regensburg große feierliche Veranstaltungen statt.

(Erich Jander, Archiv, M.)

Gaulleiter und Reichsstatthalter Sautel schloß die Rundgebung mit dem Gelöbnis, daß der Gau Thüringen stets ganz im Dienste des Vierjahresplanes stehen werde.

## Reichsnährstands-Ausstellung eröffnet

Eigenbericht der NS-Presse

K. A. Sch. München, 30. Mai

Die 4. Reichsnährstandsausstellung Mün-chen 1937 wurde am Sonntagnachmittag in Gegenwart des Führers und Reichskanzlers in der Ehrenhalle des Hauses des Reichs-nährstandes auf der Theresienwiese feierlich eröffnet. Es war das erste Mal, daß der Führer der Eröffnung einer Reichsnähr-standsausstellung beiwohnte, und schon allein das erhöht die Bedeutung, die gerade dieser Aus-stellung zukommt: in der neuen Erzeugungs-schlacht am Beginn des zweiten Vierjahres-planes zeigt das deutsche Bauerntum in die-ser Riesenschau dem Führer und dem deut-schen Volk, was es dem nationalsozialisti-schen Staat und der Wirtschaftsführung ver-dankt, was es unter seinem vollen Einsatz in vier Jahren nationalsozialistischer Agrar-politik Gewaltiges geleistet hat, und welche Wege dieser beschreiten will, um die Ernäh-rungsfreiheit des deutschen Volkes vollends zu sichern. Können und Leistung auf der einen Seite — das sind Kennzeichen der vier-ten Reichsnährstandsausstellung.

Nachdem nun am Freitag und Samstag aus allen Richtungen des Reiches viele Tau-sende von deutschen Bauern in der Haupt-stadt der Bewegung eingetroffen waren, schnell der Zustrom der Besucher am Sonn-tag, dem offiziellen Eröffnungstag der Aus-stellung, zu gigantischen Ausmaßen an. Der Anteil der Schwaben an diesem schon jetzt feststehenden Rekordbesuch ist besonders groß. Wie wir hörten, sind 32 Sonderzüge der Landeshausbauernschaft Württemberg, das ist ein Zehntel aller Sonderzüge des Reiches, in München eingetroffen. Außer-dem mußten über hundert Omnibusse aufge-boten werden, um allen Anforderungen ge-recht zu werden. Schon jetzt hört man überall auf den Straßen, in den Gaststätten und in den Straßenbahnen den schwabischen Dia-lekt, und unter den aus München vorfenden Kraftwagen sind viele mit den polizeilichen Kennzeichen aus Württemberg. Sehr erfreulich ist auch der überaus reiche Besuch aus Oesterreich, in Sonderzügen und vor allem

in Omnibussen sind unsere österreichischen Brüder und Schwestern in großer Zahl in die Geburtsstadt des neuen Deutschlands ge-  
 strömt, die zur Begrüßung ihrer lieben Gäste in Fahnen und Grünenschmuck prangt.

Als wir heute morgen zeitig die Theresien-wiese aufsuchten, um die Eindrücke der vor-  
 gestrigen Besichtigung zu ergänzen und zu vertiefen, da waren wir überrascht über die Massen, die wir bereits antrafen. Dabei hat-ten die allermeisten keine Ahnung von der freudigen Überraschung des Tages, daß der Führer selbst zur Eröffnung der Ausstellung erscheint. Um so größer war dann die Be-  
 geisterung, als Adolf Hitler, der Befreier und Retter des deutschen Landvolkes, kurz vor 11 Uhr durch die weiten Tore des Hof-eingangs fuhr, und auch in der Ehrenhalle des Reichsnährstandshauses wurde der Füh-  
 rer, nachdem er zuvor die Ehrenformationen der SS, SA, und des Arbeitsdienstes ab-geschritten hatte, ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Minutenlang brauste der Orkan der Beifälle und des Händeklatschens, und dies wiederholte sich, als der Reichs-bauernführer und Reichsernährungsminister Darré von der Rednertribüne herab grüßte.

Reichsstatthalter Ritter von Epp, in der Uniform eines Ehrenführers des Reichs-arbeitsdienstes, richtete herzliche Begrüßungs-worte an den Führer und an die Ehren-gäste, sowie an alle in der Hauptstadt der Bewegung erschienenen deutschen Bauern, Bäuerinnen und an die Landjugend. Die heute gezeigte Schau ist etwas Neues, so-wohl im Umfang als auch in ihrer Gestal-tung, sie ist die Darstellung des Könnens unseres Bauerntums als Hinweis in die Zukunft und als Ausdruck des Willens eines Volkes, das auf dem Gebiete der Er-nährung seine Freiheit und Unabhängigkeit erringt und damit seinen eigenen politischen Willen bewahren will. Die Worte des Reichsstatthalters wurden sehr dankbar auf-genommen.

Der würdige Sprecher des Reichs-arbeitsdienstes Gau XXX Bayern-Hochland „Du herrliche deutsche Bauernschaft“ leitete über zu einer Eröffnungsrede des Reichs-bauernführers und Reichsernährungsmini-  
 sters Darré.

Reichsbauernführer Darré heißt namens des Reichsnährstandes, seiner Mitarbeiter und des ganzen deutschen Landvolks den Füh-  
 rer herzlich willkommen und nimmt kurz darauf das Wort zu seiner Eröffnungsrede. Er führte u. a. aus:

„Vier Jahre, nachdem Sie, mein Führer, die Verantwortung im Reich übernahmen, findet hier in München, der Hauptstadt der Bewegung, die 4. Reichsnährstandschau statt. Dieser Umstand gibt dieser Reichsnähr-standschau ihr besonderes Gepräge. Eine vier-jährige Arbeit im Agrarfeld, und zwar jene aus nationalsozialistischem Geist geborene und von Nationalsozialisten durchgeführte Arbeit tritt hier vor der NSDAP, mit ihrer Leistung zum Appell an.

Was wir heute eröffnen, ist die größte landwirtschaftliche Schau Euro-pas. Wer sich die katastrophale Lage und Ausichtslosigkeit der deutschen Landwirt-schaft bei der Nachkriegszeit im Jahre 1933 vergegenwärtigt, weiß, welche Arbeit in den vergangenen vier Jahren auf allen Gebieten und bei allen zuständigen Stellen notwendig gewesen ist, um heute eine so lapidare Fest-stellung aussprechen zu können. Denn diese Ausstellung zeigt nicht nur die wirtschaftliche Befundung des Bauerntums, sondern ins-besondere den neuen Glauben, den neuen



Stagerrat-Wache in Berlin eingetroffen

Traditionsgemäß ist in der Reichshauptstadt wieder eine Marine-Abteilung zum Stagerrat-Ge-denstag eingetroffen, die am Ruhmestag der deutschen Flotte die Wachen stellen wird.

(Weltbild, Jander-M.)



Geist und neuen Willen des Landvolkes, aus dem heraus solche Leistungen möglich waren.

Liberalistische Jäh-Sucht verhindert Gemeinschaftsleistung

Der Liberalismus ließ nur die Jäh-Sucht als alleinigen Motor jeden Wirtschaftstrebens gelten. Die Folge war eine restlose, wirtschaftliche Vereinzelnung der Menschen. Damit war jede Gemeinschaftsleistung unmöglich gemacht. Erst als wir auf unserer Vorstellung vom Volke heraus das Wirtschaftsgeschehen auf dem landwirtschaftlichen Markt nicht mehr vom Standpunkt landwirtschaftlicher Einzelinteressen, sondern vom Gesamtinteresse der Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes aus betrachteten, fanden wir die nationalsozialistische Lösung der Marktordnung. Erst jetzt war es möglich, die Schaffung von Hauptvereinigungen und Marktverbänden in Angriff zu nehmen, welche war das Positive früherer organisatorischer Zusammenschlüsse beibehalten, welche aber im Gegensatz zum Liberalismus diese Wirtschaftsverbände mit einem volkswirtschaftlichen Vorzeichen versehen. Damit war die echte Gemeinschaftsleistung, wie sie heute in der Erzeugungsschlacht dokumentiert, ermöglicht. Denn auf dem durch den Versailles-Friedensvertrag verringerten deutschen Raume konnte die Ernährungsicherung auf der Grundlage einer Produktionssteigerung durchgeführt werden, welche sich nach volkswirtschaftlichen und nicht nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausrichtete, d. h. die Produktion mußte freigemacht werden von den Preiszwängen der liberalen Spielregel von Angebot und Nachfrage.

Leberangebot — und doch Entschluß zur Mehrproduktion

Denn was wäre wohl geschehen, wenn wir Nationalsozialisten 1933 auf dem Ackerfeld die freie Preisbildung nach liberalen Gesichtspunkten der Privatwirtschaft zugelassen hätten? 1933 hatte Deutschland durch eine zufällig sehr gute Ernte, durch große Vorkaufkraft und durch den gedrohten Rausch infolge seiner 7 Millionen Arbeitslosen noch einen damals bezaubernden Heberfluß an Lebensmitteln. Um das Bauernum zu retten, hätten wir nach liberalen Spielregeln durch Produktionsbeschränkung die Preise schälen müssen. Wir nationalsozialistischen Ackerpolitiker taten aber genau das Gegenteil. Bereits 1934 riefen wir zur Erzeugungsschlacht auf. Damit forderten wir Produktionsvermehrung und Ertragssteigerung. Hätten wir aber nicht 1934, sondern erst bei eintretender tatsächlicher Verknappung die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht begonnen, dann wären die Schwierigkeiten der beiden letzten Jahre ernährungspolitisch wohl kaum zu meistern gewesen. Ziel:

Modernster Bauernbetrieb der Welt

Diese Reichsnährstandschau weist nun die Wege, wie trotz dieser Umstände und auf der Grundlage der gegebenen Verhältnisse doch noch eine Leistungssteigerung möglich ist. Es ist z. B. unser Ziel gewesen, die landwirtschaftliche Maschinenproduktion anzuleiten, sich den gegebenen Betriebsgrößenverhältnissen und Produktionsbedingungen der deutschen Landwirtschaft anzupassen und solcherweise auch dem Kleinbauern und Landwirt eine wirtschaftliche Anwendung von Maschinen zu ermöglichen.

Wir kommen auf diese Weise nicht nur dazu, in einigen Jahren die technisch vielleicht modernsten mittel- und kleinbäuerlichen Betriebe der Welt zu besitzen, sondern wir zeigen auch dem kleinen Bauern und dem kleinen Landwirt heute die Möglichkeit, die Technik arbeitssparend und leistungssteigernd in seinem landwirtschaftlichen Betrieb einzusetzen.

Diese Beispiele, so fuhr der Reichsminister fort, zeigen, daß ein Mehrertrag ohne gleichzeitigen Mehreinsatz von Arbeitskraft erreicht werde. Die Erzeugungsschlacht ist also kein gefälschtes Hochschrauben der Erträge, sondern ist für uns in erster Linie die Heranbringung aller volkswirtschaftlich notwendigen landwirtschaftlichen Betriebszweige auf eine gesunde und möglichst hohe Durchschnittsleistung. Aus der Summe so gewonnener Mehrezeugung auf den einzelnen Betrieben erwächst die volkswirtschaftliche Produktionssteigerung im Rahmen des Vierjahresplanes.

Die Erzeugungsschlacht ist eine Gemein-



Oberbayerisches Muster-Bauernhaus

schaftsleistung von ungeheurem Ausmaß, und noch kein Staat der Welt hat auch nur etwas Ähnliches wie die Erzeugungsschlacht nachzumachen vermocht, geschweige denn ihre Ergebnisse erreicht. Beispielsweise zeigen die enormen Preissteigerungen auf dem Weltmarkt die Ernährungsorgen der anderen Völker sehr deutlich.

Dem Gesetz, nach dem angetreten wurde

Was wir geschaffen haben, haben wir nur zu schaffen vermocht, weil wir dem Gesetz treu geblieben sind, nach dem wir angetreten sind. Dieses Gesetz, mein Führer, haben Sie uns gelehrt.

Damit ist das, was wir hier zeigen, Auswirkung Ihrer Arbeit und Ihrer Leistung. Wir können unseren Dank für Ihr Vertrauen nicht anders und besser zum Ausdruck bringen, als daß wir Ihnen versichern, daß wir dem Gesetz treu bleiben, nach dem Sie uns haben antreten lassen. In diesem Sinne fordere ich die Anwesenden auf, sich zu er-

heben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser geliebter Führer Sieg-Heil!

Als der begeisterte Widerhall bei den Massen verhallt war, erklärte Reichsminister Darré im Auftrag des Führers und Reichsanwalters die 4. Reichsnährstandsausstellung für eröffnet.

Als dann die Absperungen freigegeben wurden, ergoß sich ein bis zum Ende unermüdllich stark anhaltender Strom von Besuchern aus Stadt und Land in die verschiedenen Abteilungen der Reichsnährstandschau. Trotz des riesigen Andrangs hatte, dank der weiten Räumlichkeit der Ausstellung, jeder die Möglichkeit, alles gründlich zu sehen. Das prächtige Sommerwetter erhöhte die Feststimmung, die nicht nur über der Theresienwiese, sondern über ganz München lag und die ganze Woche hindurch liegen wird. Dem eigenartigen Zauber dieser Stadt der Lebensfreude kann sich niemand entziehen, und die an Fremdenbesuch gewöhnten Münchner sind auch mit den Gästen aus dem deutschen Landvolk ein Herz und eine Seele.

Besuitenpater als Fälscher kirchlicher Papiere

Wie ein Ordensbruder der Gerechtigkeit entzogen werden sollte; Fälsches „Sittenzugnis“ für einen Sittlichkeitsverbrecher!

Vonn a. Rh., 30. Mai.

Am Freitag mußte sich die Bonner Große Strafkammer wieder einmal mit dem unglaublichen Sittensverfall in den Klöstern der Reuther Alexianer befassen. Zwei ehemalige Alexianerbrüder fanden unter der Anklage mehrerer Vergehen gegen den § 175, für die sie eine erhebliche Gefängnisstrafe erhielten.

Im Laufe der Verhandlung ergaben sich sehr bedeutungsvolle Einblicke in gewisse Mischenschaften betrügerischer Art, die demüht waren, die Sittlichkeitsverbrechen in der Klösterkutte vor der Hand der Gerechtigkeit zu schälen und zu verbergen. Man erhielt nämlich den bestimmten Eindruck, daß eine regelrechte Fälscherzentrale bestand, die angeklagten und schwerbelasteten Ordensangehörigen die Flucht vor der Gerechtigkeit ermöglichte. Raffinierte Fälschungen von Papieren durch einen Geistlichen für einen der Angeklagten lagen im Original auf dem Verhandlungstisch. Ferner mußte sich der Generaloberer der Reuther Alexianer von dem Vertreter der Staatsanwaltschaft vorwerfen lassen, daß er bei einer früheren Verhandlung unter Eid wichtige Umstände verschwiegen hatte.

Angeklagt war der im Jahre 1912 geborene Kovize Walter, der zwei Fälle des Vergehens gegen den § 175 jugend und die Schuld daran der Atmosphäre zuspricht, die im Kloster geherrscht hat. Er war im August 1935 in der Zelle eines Bruders der bereits abgeurteilt wurde, von dem Kovizenmeister bei einem sittlichen Vergehen überrascht worden. Interessant ist nun, daß der Angeklagte mit Nachdruck betonte, er habe dem Kovizenmeister seine sittlichen Verfehlungen zugegeben. Dabei habe er seinerzeit auch auf die sittlichen Verfehlungen mehrerer anderer Brüder hingewiesen, die inzwischen abgeurteilt worden sind. Der Kovizenmeister habe ihm das aber nicht geglaubt und ihm beim Verlassen des Klosters erlaubt: „Er solle alles

vergessen, was er im Kloster gesehen habe.“ Ganz unglaublich ist dann das Verhalten des Generaloberen gewesen, der, um die ganze Sache zu vertuschen, statt rechtzeitig diesen Augiasstall zu reinigen, daraufhin einfach erklärte, die von dem Angeklagten gegen andere Brüder erhobenen schweren Beschuldigungen seien „un사ichtig“ (!). Der als Zeuge vernommene Kovizenmeister behauptet, daß ihm Einzelheiten damals nicht mitgeteilt worden seien, während der Angeklagte bei seiner ersten Darstellung bleibt.

Bezeichnend für die immer wieder zu beobachtenden Bemühungen vorgelegter kirchlicher Stellen, sich als „unwissend“ hinzustellen, ist die dann folgende Vernehmung des Generaloberen der Reuther Alexianer, Bruder Paulus. Er war bereits im Laufe der früheren Prozesse unter Eid vernommen worden und hatte damals ausgesagt, er habe bis zu den Ermittlungen der Untersuchungsbehörde im Jahre 1935 von strafbaren Vorkommnissen nichts gewußt. Jetzt muß er allerdings zugeben, daß dies nicht richtig ist. Er versuchte zunächst auf die von den Angeklagten gemachte Behauptung, von den Verfehlungen etwas gewußt zu haben, die Angelegenheit dahin auszulagern, daß der Angeklagte, als er aus dem Kloster entlassen worden sei, ihn gebeten habe, bleiben zu dürfen, da nichts Unsaftliches geschehen sei. Auch als ihm der Vorsitzende die Namen der Ordensbrüder vorhielt, die der Angeklagte bei ihm beschuldigt hat, wollte sich der Zeuge „an nichts erinnern können“, meinte aber schließlich, daß ebenfalls angegebene Bruder Amatus sei vielleicht schon vor dem Angeklagten entlassen worden.

Die Akten ergaben nun, daß dieser Bruder kurz nach dem Angeklagten entlassen worden ist, weil er „wegen Bedenken wegen seines Charakters nicht zur Probe zugelassen werden konnte“. Jetzt erst gibt der Generaloberer zu, daß ihm der Kovizenmeister die äußerst verdächtigen Umstände, unter denen er den Verflochten und den anderen Bruder seinerzeit in

der Zelle angetroffen habe, mitgeteilt und daß man „vermutet“ habe, daß Unsaftlichkeiten vorgekommen seien. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Kovizenmeister ihm diese Umstände schon im August 1935 geschildert habe, muß der Zeuge dies ebenfalls zugeben. Als der Angeklagte nun nähere Einzelheiten seines damaligen Gesprächs mit dem Generaloberen angibt, wirft der Zeuge ein: „Es sind schon zwei Jahre her“. — Staatsanwalt: „Dann scheinen Ihnen also sehr häufig solche sittlichen Verfehlungen mitgeteilt worden zu sein, wenn Sie sich auf diese Einzelheiten nicht mehr besinnen können!“ — Zeuge: „Ich habe damals gesagt: Sowie ich mich entsinnen kann“. — Das Gericht beschließt dann die Vernehmung des Zeugen.

So bezeichnend schon diese Vernehmung für die ständige Verkleinerungspraxis der vorgelegten kirchlichen Behörden war, die die ungeheuerliche sittliche Verkommenheit der ganzen Alexianer-Niederlassungen möglich machte, so kommen nun zunächst unglücklich klingende Nachrichten zur Sprache, mit denen seinerzeit der Angeklagte dem Zugriff der Gerichte entzogen werden sollte. Es war tatsächlich gelungen, ihn für mehrere Wochen spurlos verschwinden zu lassen.

Im März 1937 wurde der Angeklagte aus der ersten Untersuchungshaft entlassen. Zu dem gegen ihn angelegten Gerichtsverfahren ist er nicht und war auch nicht aufzufinden. Erst am 21. Mai dieses Jahres gelang es, ihn erneut festzunehmen. Hierzu gibt der Angeklagte an, er habe Angst vor einer harten Strafe gehabt und sei nach München zu dem Jesuitenpater Friedrich Schmidt gefahren, mit dem er schon öfter postgraduiert korrespondiert hatte. Der Pater habe ihm dann seine Hilfe angeboten, da es wegen des Ansehens der Kirche besser sei, wenn er (der Angeklagte) verschwinde. Der Pater habe ihm dazu Papiere auf den Fallchen

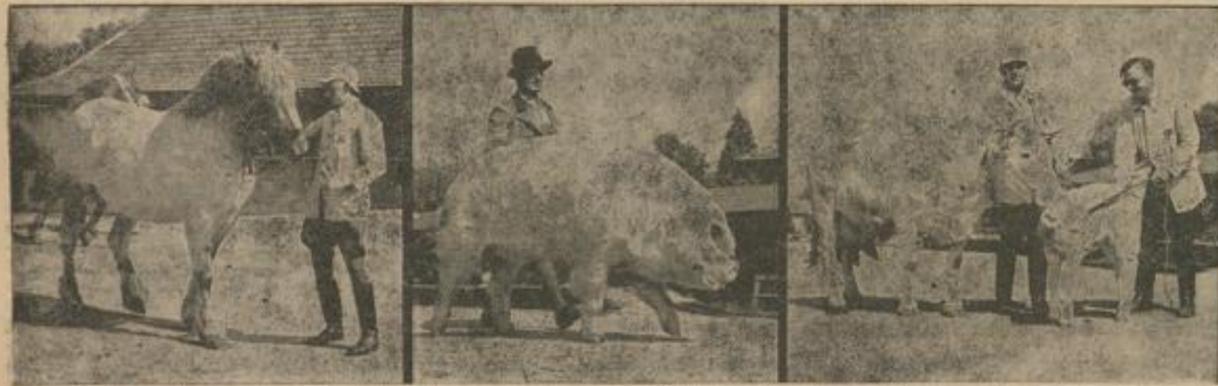


Der Tag des Deutschen Handwerks in Frankfurt. In Frankfurt am Main nahm der Tag des Deutschen Handwerks seinen glanzvollen Auftakt, wo Tausende von Handwerkern aus allen Gauen des Reiches zusammengelassen sind. Im Haus der Meißner auf der großen Festungswiese (oben) wird die Preisverteilung durch Dr. Leo an die Sieger statt. — Hier erhält der Silbermeister Kiffelmacher-Berlin von Dr. Pen die Reichsgerplakette mit einer Urkunde. Neben Dr. Pen der Leiter des Deutschen Handwerks in der D.H. Walter. (Scherl Bilderdienst, Jander&K)

Namen Franz Meier angefertigt. Auf diesen falschen Namen habe er eine Firmungsbefreiung, einen Taufschein, ein Sittenzugnis usw. erhalten. Da auf dem Sittenzugnis das Siegel der Pfarrei fehlte, habe der Pater ihm auch noch eine fingierte Postkarte mitgegeben, auf der der betriebl. Pater sich nach seinen Familienverhältnissen erkundigte. Er sollte diese Karte vorzeigen, falls das Generalvikariat dem nicht gefügigen Sittenzugnis, das für die vorgelegte Aufnahme in das Alexianer-Kloster notwendig war, nicht traue.

Er habe diesen Lebenslauf jedoch nicht benutzt, da ihm dies als ein zu gemeiner Schwindel vorgekommen sei. Im Alexianer-Kloster — wo der Angeklagte nun unter falschem Namen untertauchen sollte — sei der ganze Schwindel herausgelommen, zumal man in seiner Zelle den richtigen Weg gefunden habe. Nun bliebe nichts anderes übrig, als den Angeklagten der Polizei zu übergeben, die ihn such.

Alle vorher erwähnten Papiere liegen im Original bei den Akten des Gerichts. Sie beweisen, in welcher unglaublichen Weise die Beschützer solcher Sittlichkeitsverbrechen gequält haben: ein Pater hält es mit der kirchlichen Moral für vereinbar, einem verkommenen Ordensbruder auf falschem Namen kirchliche Papiere, sogar ein gefälschtes „Sittenzugnis“ auszustellen, um ihn der Gerechtigkeit zu entziehen. In der schrecklichen Reihe der Prozesse gegen Geistliche und Ordensbrüder ist dieser Verrat an der christlichen Moral und dieser Verrat an staatlichen Behörden durch einen Pater



Drei Prachtexemplare von der großen Reichsnährstandschau in München. Rheinischer Pferdetyr, veredelttes Landschwein, Kuh mit Kalb aus Thüringen.

teil und daß  
 fittigkeiten vor-  
 der Berichtig-  
 diese Umstände  
 er habe, muß der  
 Als der An-  
 en seines dama-  
 eraloberen an-  
 sind schon zwei  
 „Dann lobten  
 stlichen Verfeh-  
 sein, wenn Sie  
 t mehr besinnen  
 e damals gefag-  
 tu“. — Das Ge-  
 digung des Zeu-  
 Vernehmung  
 ungstatist der  
 den war, die die  
 kommenheit der  
 ungen möglic-  
 nächst unglaub-  
 n zur Strafe,  
 eflagte dem Zu-  
 werden sollte. Si  
 für mehrere  
 zu lassen.  
 Angeklagt auf  
 entlassen. Zu  
 richtigerem er-  
 nicht aufhü-  
 Jahres gelang  
 Hierzu gibt der  
 vor einer ha-  
 nach München zu  
 Schmidt gefah-  
 rter postgrad  
 Vater habe ihm  
 da es wegen  
 rache befür-  
 klagte ver-  
 r habe ihm  
 en falden

wohl einer der ungeheuerlichsten ständigen  
 stlichen Verurteilungsvorfälle.  
 In seiner Anklagerede wies der Staatsan-  
 walt darauf hin, daß die Existenz einer regel-  
 mäßigen Postfälscherzentrale für solche Stif-  
 tungsverbrechen für ihn längst erwiesen sei.  
 Für so tiefe sich das spurlose Verschwinden  
 schwer belasteter Ordensgeistlicher und latho-  
 lischer Geistlicher erklären, denen die Flucht  
 über die Grenze gelungen sei. Hinsichtlich der  
 Glaubwürdigkeit des Generaloberen betonte  
 der Staatsanwalt, daß dieser es bei seiner  
 ersten Vernehmung zum mindesten unter-  
 lassen habe, in seiner eidlichen Aussage den  
 heute behandelten Fall anzuführen. Er be-  
 trugte gegen den Angeklagten ein Jahr  
 Gefängnis. Der Angeklagte blieb bei seiner  
 Schulddingung des Generaloberen und brachte  
 einen neuen Beweis, daß er ihm im August  
 1935 Einzelheiten mitgeteilt habe.

Das Gericht verurteilte nach kurzer Be-  
 ratung den Advokat Walter wegen Vergehens  
 gegen § 175 zu einem Jahr und 2 Monaten  
 Gefängnis, während der andere Angeklagte  
 wegen des gleichen Vergehens in einem Falle  
 neun Monate Gefängnis erhielt.

**Internationale Bibelforscher —  
 verknappte Staatsfeinde**

Zu einer Reihe von Strafverfahren hat  
 sich das Berliner Sondergericht mit den  
 staatsfeindlichen Antrieben der Inter-  
 nationalen Bibelforscher-Ver-  
 einigung zu befassen. 42 ehemalige  
 Mitglieder dieser seit dem 24. Juni 1933  
 andotenen Organisation aus verschiedenen  
 Berliner Stadtteilen wurden am Samstag  
 in Gefängnisstrafen von 1/2 Jahren bis  
 1 Monaten verurteilt.

In der Urteilsbegründung betonte der  
 Vorsitzende, daß die Angeklagten nicht etwa  
 wegen ihrer religiösen Anschauungen be-  
 haftet wurden, sondern weil sie einer Orga-  
 nisation angehört haben, die den umstür-  
 zerlichen Plänen des Kommunismus nahe-  
 steht und ihre dunklen politischen Ziele hin-  
 ter dem Tarnmantel religiöser Betätigung zu  
 verbergen sucht. Die internationalen Bibelfor-  
 scher lehnen die Volksgemeinschaft ab.  
 Während sie für ihren persönlichen Schutz  
 alle Machtmittel des Staates in Anspruch  
 nehmen, suchen sie dessen Grundzüge zu un-  
 terhöhlen; sie verweigern den Wehrdienst, sie  
 lehnen das Wahlrecht und den Eid ab, sie  
 überhaup jede staatliche Obrigkeit, so daß  
 die folgerichtige Durchführung ihrer An-  
 schauungen zur Auflösung aller staatlichen  
 Einrichtungen und zum völligen Anarchis-  
 mus führen müßte.

Die Strafe gegen diese Staatsfeinde muß  
 erklärt, der Vorsitzende, fühlbar aus-  
 stellen, um zugleich auch gedankenlose Mit-  
 läufer zu warnen und von jeder weiteren  
 Mitarbeit abzuschrecken.

**Die allererste Führermarke**

Schon 1931  
 auf einer Postkarte der Kopf Adolfs Hitlers  
 Eigenbericht der NS-Presse  
 a. Königsberg, 30. Mai

Zum Geburtstag des Führers gab die  
 Deutsche Reichspost in diesem Jahr bekannt-  
 lich einen Markenblock heraus, der als Ab-  
 bildung den Kopf des Führers zeigt. Diese  
 Führermarken sind jedoch nicht die ersten  
 ihrer Art, denn schon lange Zeit vor der  
 Machtergreifung durch Adolfs Hitler hat es  
 einmal eine solche Marke gegeben, die zwar  
 nicht von der Postverwaltung ausgegeben  
 war, aber — wenn auch im Gegensatz zu



**Verratene Verräter**

Vor kurzem wurde in Moskau eine Reihe ebe-  
 maliger Hauptlinge der früheren kommunistischen  
 Partei Deutschlands verhaftet, unter denen sich  
 auch der berühmte Heinz Neumann befindet.  
 (Weltbild, Jander-M.)

allen amtlichen Bestimmungen — trotzdem  
 ihren Zweck erfüllte.

Im Jahre 1931 schickten nämlich einige  
 Königsberger SA-Führer von einer Kamp-  
 verammlung an einen Kameraden in Pils-  
 n einen Postkarte, die statt mit Brief-  
 marken mit zwei NSDAP-Kampfschahmar-  
 ken mit dem Führerbild besetzt war. Die  
 Karte wurde von der Post ordnungsgemäß  
 abgestempelt und dem Empfänger ohne  
 Strafe bühre zugestellt. Da kaum an-  
 zunehmen ist, Bräunungs-irrene Postbeamte hät-  
 ten eine Marke mit dem Kopf Adolfs Hitlers  
 passieren lassen, werden wohl damals schon  
 Nationalsozialisten im betreffenden Königs-  
 berger Postamt gesehen und schmunzelnd die  
 allererste Führerbriefmarke weitergegeben  
 haben.

**Was es nicht alles gibt!**

Das anstrengende  
 Vereinsleben Ein ehrwürdiger Klub  
 hat in Kopenhagen

Uralte Kriegsveteranen von 1864 kamen  
 jährlich zusammen. Der Höhepunkt der Zu-  
 sammensetzung war jeweils der Trunk mit  
 einem guten Rotwein, der damals bei der  
 Gründung des Vereins eingeführt worden  
 war. Zu diesem Trunk mußte statutengemäß  
 ein Trinkspruch ausgedrückt werden. Dieses  
 Jahr nun hat also der Klub das leptomale  
 getagt. Nur noch zwei Mitglieder hatten sich  
 eingefunden, die anderen waren inzwischen  
 lachte verstorben. Und auch diese beiden alten  
 Herren waren schon jenseits der Neunzig,  
 und im letzten Jahr hatte der Arzt dem  
 einen von ihnen jeglichen Alkoholgenuss un-  
 terfagt, so daß der andere die Flasche Wein  
 diesmal allein zu leeren hatte. Dies aber  
 ging über seine Kraft, und erschöpft erklärte  
 er hinterher, das Vereinsleben sei nun für  
 ihn zu anstrengend geworden, er könne die  
 Verpflichtungen nicht mehr allein auf sich  
 nehmen. Worauf die beiden Alten beschloßen,  
 den Klub aufzulösen.

Schmutz  
 Ein Ereignis, das sich glanz-  
 voll in den prunkenden Rah-  
 men der Königs-König ein-  
 fügte, nahm die Juwelenkammer aus aller Welt  
 gefangen. Im Versteigerungssaal des berühm-  
 ten Londoner Auktionshauses Christie  
 wurde der Schmutz der verstorbenen Lady  
 Houston versteigert. Die alte Dame hatte als  
 die reichste Frau des gesamten Empire gegol-  
 ten und man kann sich vorstellen, daß sich die  
 Käufer auf der Versteigerung nur so gedrängt  
 haben. Der Wert des Schmutzes betrug näm-  
 lich zum Teil nicht nur in seiner Schönheit,  
 sondern auch in der Geschichte der einzelnen  
 Stücke. Da war zum Beispiel der Smaragd-  
 anhängler aus einem seltenen vieredigen Stein,  
 der den höchsten Preis erzielte; da war ein  
 Saphiranhängler an einer Kette von 14 Brill-  
 anten, der zum russischen Kronschah gehörte  
 und ein Liebesschmuck der letzten Zarin war.  
 Diese hatte das Geschmeide vor langer Zeit  
 einer russischen Großfürstin geschenkt, die es  
 nach dem bolschewistischen Umsturz über die  
 Grenze rettete und es später in London ver-  
 kaufen mußte. Aufsehen erregte auch ein Ring  
 mit einem großen Smaragd, den ein britischer  
 Offizier im Bozerkrieg erbeutet hatte. Sehr  
 beaurkundet wurde auch ein Brillantenkollier,  
 das sich jahrhundertlang im Besitz der Familie  
 eines indischen Maharadschas befand. Zuletzt  
 hatte es ein Maharadscha einer weißen Frau  
 geschenkt, die ihm in seinen Harem gefolgt war.  
 Dort hatte sie es aber nicht lange ausgehalten  
 und sie war mitsamt dem kostbaren Schmutz  
 entflohen. Ueber ihre abenteuerlichen Erleb-  
 nisse im Harem und auf der Flucht kann man  
 in ihrem Buch nachlesen, so daß die Tradition  
 dieses Brillantenkolliers derbürgt ist. Aus die-  
 sem Grunde wurde der Schmutz auch für  
 50 000 RM. versteigert.

Die lamm-  
 stamme Löwin Wie eine Legende mutet  
 das Bild an, das einen  
 Bauer in dem belgischen  
 Dorf Jumet eines Morgens in seinem  
 Schafstall überraschte. In einer Ecke des  
 Stalles lag eine riesige Löwin. Sie hatte  
 sich anmutig niedergelassen, hielt ein Lamm-  
 chen zwischen den Vorderpranken und leckte  
 es jählich mit ihrer Zunge ab. In der  
 gegenüberliegenden Ecke des Stalles dräng-  
 ten sich die übrigen Schafe, voller Angst vor  
 dem unerwarteten Eindringling, aber sie  
 waren alle unterzucht. Der Bauer schlug die  
 Stalltür zu und alarmierte die Nachbarn.  
 Niemand wagte sich jedoch in den Stall hin-  
 ein, bis die Besitzer der Löwin, die Inhaber  
 einer Renagerie, durch das Dorf kamen.  
 Das Raubtier war ihnen entflohen, als sie  
 in der nahegelegenen Kreisstadt eine Vor-  
 stellung gaben. Die Bevölkerung hatte sich  
 aufgeschlossen in den Häusern vertrocknet und  
 die Löwin war ihren Verfolgern entronnen.  
 Jetzt hatten sie sie also in dem Schafstall  
 wieder angefundnen, und als man den Käfig  
 holte und ihn einladend vor der Bestie öff-  
 nete, ließ sie das Lammchen aus ihren  
 Pranken fahren, wandte sich willig um und  
 ging in den Käfig zurück. Weder Mensch noch  
 Tier war von ihr in der Zwischenzeit behel-  
 ligt worden; sie war so sanft wie das Lamm,  
 das sie abgeleckt hatte.

Mehr Kühe  
 als Einwohner Neu-Seeland ist das  
 Land, das wohl als ein-  
 zig auf der Welt mehr  
 Kühe als Einwohner hat. Hier entfallen auf  
 1000 Einwohner 1233 Kühe. Es kommen da-  
 her auf die 1,5 Millionen Einwohner, die  
 Neu-Seeland aufzuweisen hat, ungefähr 1,9  
 Millionen Kühe. Trotz seiner ernährungs-  
 wirtschaftlich einwandfreien und gefunden  
 Lage hatte aber Neu-Seeland starke Waj-  
 schwierigkeiten.



**Dr. Goebbels spricht in der Deutschlandhalle**  
 Auf einer Massenlandgebung der NSDAP, an-  
 wortete Reichminister Dr. Goebbels in einer  
 bedeutenden Rede auf die unersichtlichen An-  
 griffe des amerikanischen Kardinals Mundelein.  
 (Scherl Bilderdienst, Jander, M.)

**Seiters**

Wie alle Habsburger wurde auch Franz Jo-  
 seph I. in Budapest zum apostolischen König von  
 Ungarn gekrönt.

Der damals amtierende Oberbürgermeister von  
 Budapest — ein Dr. Fusziet — war, wie man  
 wohl sagen kann im höchsten Grade unbeliebt.  
 Also der gewaltige Herr berief nun eine Rats-  
 versammlung der Notabeln und Honoratioren  
 von Pest und erklärte, man müsse sich über  
 die „Noation“ — gemeint waren die Empfangs-  
 feierlichkeiten für den neuen Herrscher — schlüs-  
 sig werden. Und zwar sei diese unter folgenden  
 drei Gesichtspunkten ins Auge zu fassen:  
 Erstens müßten sie den König überraschen,  
 zweitens dürften sie nichts kosten,  
 und drittens sollten sie auch beim Volke all-  
 gemeinen Anklang finden.

Da stand der greise Baron Wenkstein auf:  
 „Nach reiflicher Ueberlegung erlaube ich mir den  
 Vorschlag zu machen, einen Triumphbogen zu  
 errichten und an ihm den verehrten Oberbürger-  
 meister aufzuhängen. Das würde:  
 Erstens den König überraschen,  
 zweitens nicht viel kosten,  
 und drittens beim Volke allgemeinen Anklang  
 finden.“

„Welchen von beiden schätzen sie glücklicher,  
 einen Mann, der über 100 000 Mk. Vermögen  
 hat, oder einen Vater, der acht Töchter hat?“  
 „Natürlich den Vater, der hat an seinen Töch-  
 tern vollauf genug, der Mann dagegen, der die  
 100 000 Mark hat, wünscht sich unter Umständen  
 noch mehr!“

Der Frühling: Blühlich ging im Kaffeehaus  
 das Licht aus.  
 Und dann hörte man aus einer Ecke die  
 Worte: „Wie rüchstevoll!“

**Toni Zaggler**

Uebersetzungsdruck durch Verlagsgesellschaft Rang, München  
 69. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Kudolf schaut seinem Vater eine Weile nach, dann nimmt  
 er die angegebene Richtung.  
 Hinter einem Steinbündel bleibt er stehen, nimmt das  
 Fernglas aus dem Futteral und richtet es auf das schwarze  
 Loch.

Er sieht den Zaggler Toni und seine Frau jeben in  
 einer Mulde verschwinden.

Ein boshaftes Lächeln huscht über seine Züge. Im ersten  
 Moment denkt er daran, den beiden nachzuschleichen und  
 sie zu belauschen. Gleich darauf verdrängt er den Gedanken  
 wieder, zündet sich eine Zigarette an und schlendert gemü-  
 tlich der Kirche zu. Nach dem Aufsitzen braucht er nicht lange  
 zu suchen. Das Bläpchen ist ihm gerade recht. Ein paar  
 Fichtenäste schützen ihn gegen den Brand der Sonne.

Kudolf macht es sich recht behaglich, spannt die Hähne  
 der Büchse, legt das Gewehr neben sich und denkt sich:  
 „Kommt was, ist es recht, kommt nichts, ist es auch  
 unerlei.“

Die Arme um die aufgezogenen Knie verschlungen, sitzt  
 er ganz still, blickt zu den Wolken auf und malt sich in  
 Gedanken die Verlegenheit des Toni aus, wenn er zum  
 erstenmal mit der Monika zusammen ist, die jetzt sozusagen  
 seine Brautgelerin geworden ist.

Borerst muß er wohl solange hier bleiben, bis die Treib-  
 jagden beendet sind. Und da will er dafür sorgen, daß  
 Monika mit dem Jäger oft beisammen ist. Er ist sich eigent-  
 lich nicht ganz klar, warum er das will. Er empfindet ein-  
 fach eine gewisse Freude daran, sie zu quälen.

Währenddessen steigen Toni und Monika zum schwarzen  
 Loch auf. Kein Wort ist noch gewechselt worden zwischen  
 den beiden.

Den Hut in den Nacken geschoben, eine tiefe Falte zwi-  
 schen den Brauen, geht Toni mit langsamen Schritten  
 voraus. Auf einmal bleibt er stehen und wendet sein Ge-  
 sicht Monika zu:

„Weiß er etwas?“ fragt er kurz.  
 „Was meinst du, daß er wissen soll?“  
 Ihre Stimme klingt ganz matt.

„Ich mein“, ob er weiß, was zwischen mir und dir ein-  
 mal war.“ Drohend fragt er es.

Monika überlegt einen Moment.  
 „Nein“, sagt sie dann. „Er weiß von nichts.“

Der Jäger lacht gepreßt vor sich hin und geht wieder  
 weiter. Monika still hinter ihm her. Ihr ist zum Weinen  
 und auf einmal kommt ihr der Entschluß, umzukehren.

Im selben Augenblick wendet sich Toni wieder um.  
 „Dort drüben sind wir einmal Ski gefahr'n, weißt du 's  
 noch?“

„Weihnachten war 's, wie du mir das Kreuz g'schenkt  
 hast“, antwortet Monika und blickt ihn voll an.

„Du hast niz vergessen, scheint mir.“

„Nein, gar nichts.“

Und dann reden sie wieder nichts mehr, bis sie an ihren  
 Stand kommen. Dort breitet Toni seine Joppe auf den  
 Boden, daß sich Monika daraufsetzen soll. Er selber lauert  
 sich neben ihr an einen Stein.

„Gib dein Gewehr her, dann lad ich dir.“

Als sie ihm das Gewehr hinreicht, berühren sich flüchtig  
 ihre Hände. Wie ein Schlag geht es durch alle beide und  
 sie mühen wohl alle beide dasselbe denken: Es ist nicht  
 gut, daß wir so allein sind in der großen, steinernen Ein-  
 samkeit.

Sein Gesicht ist dunkelrot gefärbt, als er sich über den  
 Lauf der Büchse beugt und die Kugeln einschleibt. Monika  
 schaut ihm zu und sie merkt, wie seine Hände leise zittern.  
 Er legt das Gewehr wieder neben sich und zieht an dem  
 seinen die beiden Hähne auf.

Und so sitzen sie ganz still und vermeiden angestrengt,  
 einander anzublicken.

Vor ihren Augen steigen riesenhaft die kühlen, lahlen  
 Wände auf. Kleine Steine rieseln zuweilen wie Bäche die  
 Spalten herab.

„Dast ihn gern?“ fragt der Jäger plötzlich rau und  
 hart in die Stille hinein.

Monika schreckt zusammen. Dann schüttelt sie den Kopf  
 und schaut einem Zitronenfalter zu, der sich auf einem  
 Alnrosenbüschel vor ihren Füßen wiegt.

Vom Hauptstand her hallt der erste Schuß und das  
 Zischen und Lärmen der Treiber waterbricht jäh die  
 Stille.

„Also, net gern hast ihn“, fährt der Jäger unbarmherzig  
 fort, als das Echo des Schusses verhallt ist. „Dös g'schieht  
 dir grad recht.“

„Net hart sein zu mir, Toni!“

Ihre Stimme ist lind und warm, wie Sommerwind über  
 einem Kornfeld.

„Du warst viel härter zu mir“, antwortet er. Dann  
 macht er eine abwechrende Geste mit der Hand. „Reden wir  
 niz mehr! Es fährt zu niz.“

Aber nun ist es Monika, die weiter spricht. Sie erzählt  
 ihm, wie sie damals in der Sonntagnacht das Zusammen-  
 sein von Jutta und Toni untreulich belauscht habe. Sie  
 schildert ihm alles so eindringlich, als sei es gestern erst  
 gewesen. Betrogen habe sie sich gefühlt und verraten. Und  
 als sie den Glauben an ihn wieder gefunden hätte, da sei  
 es zu spät gewesen, denn im Brautkleid, wenn die Kloden  
 vom Turm schon zum drittenmal läuten, könne man ohne  
 Schande nicht mehr gut umkehren.

Das Gesicht des Jägers ist hart wie Granit, als sie ihm  
 das alles erzählt. Aus jedem Wort hört er heraus, wie sie  
 ihn immer noch liebt. Und er liebt sie auch noch. Er hat  
 noch nie aufgehört, sie zu lieben. Und sie sitzen neben-  
 einander, so nah, daß sie den Schlag ihrer Herzen hören.  
 (Fortsetzung folgt.)

# Tagesfragen für Jedermann

## Aus Alt wird Neu

### Frau Schäper

Bauer Schäper war ein Prachtferl, und seine Söhne Jochen und Peter nicht minder. Nur Frau Schäper hatte nach der Meinung der Leute einen Vogel. Sie spielte sich immer als die Frau Gutsbesitzer auf, tat fürchtbar fein und wäre am liebsten immer vierlang mit einem Kutscher mit hohem Hut zur Stadt gefahren.

Heute sollte es wieder in die Stadt gehen. Der Jagdwagen fuhr vor. Vater Schäper hielt die Zügel, hinten im Wagen saßen die beiden Jungen. Frau Schäper kieg ein. Ihr Hiel in der Eile nicht auf, daß die beiden ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit eine große Staubdecke über die Knie gezogen hatten; sie merkte auch nicht, daß die Pferde sich ordentlich ins Zeug legten, als hätten sie eine besonders schwere Last zu ziehen.

Als sie in die Kreisstadt einfuhren, kam die Ueberraschung. Statt durch die Hauptstraße gleich zum Markt zu fahren, bog Vater Schäper in eine gar nicht vornehme Seitenstraße ein und hielt vor der Tür eines großen Bretterhauses, auf der „Sammelstelle“ stand.

„Aber Hannes“, wunderte sich Frau Schäper und rümpfte die Nase; da begann in ihrem Rücken ein gewaltiges Rumoren. Die Jungen warfen die Decke ab, und da sah Mutter Schäper endlich die Bescherung: Die Pant hatten die Bengels ausgehängt zu Hause gelassen. Hatten dafür auf zwei großen Säcken geessen: „Altkut, Mutter“, grüßten sie jetzt, und Mutter Schäper wurde alles klar. Wie die „Lumpensammler“ hatten die beiden mit ihren Kameraden auf dem Hof und im Dorf alles Altmaterial gesammelt. Nur mit dem Abfahren hatte es nie recht klappen wollen; denn Mutter konnte man ja, sie durfte keinesfalls etwas erfahren. Jetzt hatte sie selbst das „Zeug“ mit abfahren helfen!

„Aber Hannes, wie konntest du!“ wandte sie sich vorwurfsvoll an ihren Mann. Der aber machte ganz kleine, lustige Augen: „Wieso ich? Ich habe auf keinem Sod geessen!“ Und dann kamen auch schon zwei Mann zum Säckeabladen. „Aus Alt mach Neu, halte die Treu“ stand groß mit Kreide an der Bretterwand, als sie wieder anfuhr.

Frau Schäper fühlte, daß es vielleicht doch besser war, nun nicht mehr über das Geschehene zu reden, und Vater Schäper lenkte auch schon zur Konditorei, das war das sicherste Zeichen für eine Veröhnung, auch bei Frau Schäper!

### Sprechende Ruinen

Wildes Durcheinander schwarz verkohlter Balken. Die letzten Rauchschwaden haben sich verzogen, trübe tropft das Löschwasser, alles zeugt von einem Dachstuhlbrand, der Hundstang gewüet hat. Feuerwehrlente bücken sich, paden zu, das Aufräumen beginnt. Ein schweres Stück Arbeit steht bevor. Herausragende Nägel mahnen zur Vorsicht. Ueberhaupt: Vorsicht ist für die Feuerwehr erstes Gebot.

Fritz Ullmann — er ist nicht mehr der Jüngste — tritt in eine der Kammern, in der das Feuer getobt hat. Trostloses Bild. Mit der Spitzhade fährt er in die schwarze, verkohlte Masse, die hoch den Boden bedekt.

„Du, Franz, schau mal her!! Verkohlte Lumpen, Lumpen und wieder Lumpen. Schade!“

„Ja, ja, so sind die Leute. Statt auszuräumen, diefer Brand!“

Kleine Pause. Fritz legt die Spitzhade beiseite und greift nach einer Schaufel. „Was meinst du wohl, wie Lumpen notwendig sind!“ hören wir ihn weiter sagen. „Ein wertvoller Rohstoff ist das, Wolle, Baumwolle. Wieviel kann gepart werden, wenn jeder seine Pflicht tut.“

Franz: „Ja, ja, es stimmt schon!“ Und dann: „Wenn ich heimkomme, sag ich, ich weiß bestimmt, daß wir auf dem Hängeboden noch allerhand Stoffreste haben, alte Strickfäden, Wollstrümpfe, Sacklumpen, die im Sommer nichts als Mottenester sein werden. Na, dann mal raus damit, sag ich dann jeder muß sich regen, jeder muß helfen, dann schaffen wir's. Der Bier-

jahresplan ist nicht so ne Verfügung, die man ungelesen wegtut. Er bedeutet unsere Zukunft, unser — Leben!“

## Schlottlerzitter & Co.

Kennen Sie Herrn Schlottlerzitter? Gewiß, Sie müssen ihn ja kennen. Das ist jener Mann, der mit geheimnisvoller, wichtiger Miene die tollsten Dinge erzählt, die er von „hohen und höchsten Stellen zuverlässig erfahren“ hat. Das ist jener Mann, der im Jahre 1935, als die Butter zeitweilig etwas knapp wurde, seiner Frau — aus lauter Angst, er könnte verhungern — befahl, Butter zu hamstern.



Das ist jener Mann, der heute noch nicht einsehen will, daß wir unseren Fettverbrauch einschränken sollten, weil Devisen zur Fetteinfuhr nicht zur Verfügung stehen und der hohe Fettverzehr für den menschlichen Körper ungesund ist.

Kennen Sie jetzt Herrn Schlottlerzitter? Wenn ja, dann sagen Sie ihm, er soll vor Angst nicht sterben, sondern lieber etwas weniger Fett essen, damit er Licht oder Todagra nicht zu fürchten braucht. Sagen Sie das auch dem Kompanion des Herrn Schlottlerzitters, jenem Menschen, der „Schlottlerzitters Erzählungen“ für bare Münze hält!

## Von den Beeren und dem Beerenwein

Von Dr. Max Winkel, Berlin

Spricht man in Deutschland von Obst- und Beerenwein, so macht man oft die Beobachtung, daß der andere nicht recht weiß, was das für ein Getränk ist. Wein und Bier und „Frankfurter Apfelwein“ — gewiß, das sind feststehende Begriffe, aber Beerenwein? In unseren deutschen Wäldern und Gärten wachsen jährlich in Unmengen die verschiedenartigsten Beeren, die Heidelbeeren, Brombeeren, Johannis-, Stachel- und Erdbeeren. Oft können wir die reichen Ernten gar nicht sammeln. Daher wird in Zukunft davon noch mehr verarbeitet und auch zu Beerenwein gekeltert werden, der bei uns bisher viel zu wenig bekannt war und gewürdigt wurde.

Wie kommt es, daß man diese Weine bisher so wenig schätzte und kannte?

Ran glaubt im Volk, „Wein“ könne man nur aus Weintrauben, vielleicht auch noch aus Pepseln, herstellen, man meinte das besonders schon aus dem Grunde, weil seit alters her vornehmlich diese Früchte dazu verwendet wurden und sich eine Kunst der Wein- und Apfelweinherstellung herausgebildet hatte. Die Beerenweine jedoch wurden nur von kleinen Betrieben hergestellt und von Liebhabern, die schon längst den Wert dieser Weine und deren großen Genuß erkannt hatten. Diese Beerenweine der früheren Zeit waren jedoch noch hergestellt nach Art der alten Wein- und Bierbereitung. Bei ihrer Gärung war man abhängig von den zufällig an den Beeren haftenden Hefen, es trat also die

logenannte „ wilde Hefegärung“ ein, die Weine waren sehr unterschiedlich im Geschmack, Aussehen und vor allem in Befömmlichkeit, es entstanden neben den reinen Weinbestandteilen und charakteristischen Duftstoffen auch wenig befömmliche, Kopfschmerzen verursachende Gärungsprodukte, z. B. Methylnalkohol und seine Ester. Die Getränke schmeckten augenblicklich wegen ihrer Süße und ihres Geruchs, aber man hatte doch einen gewissen „Repekt“ vor ihnen, denn man fürchtete den Kausch und den „Kagenjammer“, die allzu oft peinigend und unangenehm waren. — Da zudem diese Weine nur in sehr beschränktem Umfang und ohne besondere Werbung in den Handel kamen, blieben sie im allgemeinen wenig geschätzt und unbekannt. Die neuen deutschen Beerenweine, wie sie seit wenigen Jahren in den Handel kommen, sind

in Qualität, Geschmack und Befömmlichkeit jenen Auslandsprodukten unbedingt an die Seite zu stellen,

ja sie übertreffen dieselben zum Teil und sollten aufs schnellste jene „Ausländer“ aus dem Felde schlagen — sie werden es auch! Wie kommt nun dieser erfreuliche Wandel in der Qualität unserer deutschen Beerenweine?

Seit der wissenschaftlichen Erforschung der Hefen und seit der Herstellung von Reinzuchthefen für die Beerenweinkelereien vollzog sich hier ein gleicher Wandel, wie bei der Traubenwein- und Bierbereitung. Man arbeitete nicht mehr mit wilden Zuchtstämmehefen, sondern mit Hefezucht. Hierzu kam die übrige Wissenschaft der Gärung, der Kellerbehandlung und der Lagerung, so daß in jeder Beziehung eine neue wissenschaftliche und technische Grundlage für die Qualitätsverbesserung geschaffen wurde. Es wurden Forschungsstätten begründet und auch an Fachschulen Lehrgänge für die Beerenweinkelerei ins Leben gerufen, Facharbeitern die Ausbildung ermöglicht — kurzum, es entstand auch hier ein Gewerbe,

eine Kunst, die etwas auf sich hält

und dazu alle Berechtigung hat. — Im Verein mit der Wissenschaft und Praxis haben auch die zuständigen Wirtschaftsorganisationen diesen deutschen Obst- und Beerenweinen ihr Interesse zugewendet — man kann wohl sagen selbstverständlich! —, es wurden Normativbestimmungen ausgearbeitet, nach denen die Zusammenstellung der einzelnen Weine festgelegt wurde. Jetzt kann neben dem sachverständigen „Weinloster“ auch der beamtete Nahrungsmittelchemiker jederzeit eine Kontrolle auf Reinheit und Zuverlässigkeit der Herstellung und Zusammenstellung vornehmen. Der Weinfabrikant aber muß sich den Vorschriften unterwerfen, damit eine stets gleiche Standardware auf den Markt kommt und das Publikum immer den gleichen Wein erhält. Gleichzeitig aber damit erhält das Publikum das Vertrauen zu diesen Obst- und Beerenweinen zurück und damit auch die Freude an ihrem Genuß.

Nachdem alles getan ist, diese herrlichen deutschen Beerenweine auf den höchsten Grad ihrer Güte herauszuschrauben, muß der deutsche Verbraucher diesen Weinen nun auch sein ganzes Interesse entgegenbringen.

## Konserven haben ihre Geschichte...

Büßblatt, lauber und sachlich Reht sie da vor uns auf dem Küchentisch — die Konserve. Wie sie so anzusehen ist, rund, appetitlich und vielversprechend, leuchtet auch etwas selbstbewußtes nebenher, etwas sorgloses und behäbig heiteres, ja, etwas heghast lachendes.

Wie bequem sie es uns außerdem noch macht, dieses laubere, lachende Kind unserer Zeit! Wir brauchen nur hinzugreifen und zu öffnen, und schon duftet es uns entgegen wie aus dem Schlaraffenland. Jetzt erwärmen wir die geöffnete Dose nur noch im heißen Wasserbad und fertig ist unser Gemüse.

Wie bequem! Ja, die Konserve ist eben eine Erfindung unserer fortschrittlichen

Zeit — denkt die beglückte Hausfrau. Holt einmal, kleine vergnügte und dankbare Hausfrau, das stimmt nicht. Deine Annahme von der „Erfindung unserer Zeit“ muß einmal aufgelöst werden.

Läß dir erzählen, wieviel Wandlungen, wieviel Arbeit, Ersindergeist, Mut und Aufbauwillen bereits um diese Nahrungserzeugungsfaktoren gekreist sind, ehe sie des wurde, was sie heute ist, nämlich deine Freude, deine Zeitersparnis, die gesunde Ernährung für uns alle.

So alt wie die Zubereitung der Nahrungsmittel selbst, so alt ist auch das Bemühen der Menschen, die Nahrung haltbar zu machen. Erste und Ruhezit wählten nach den ewigen Gesetzen in der Natur. In der Erntezeit hatten die Menschen in Hülle und Fülle, woran es ihnen in der Ruhe und Winterzeit ermangelte. Da begannen sie eifrig zu suchen und zu versuchen, wie sie hier eine Veränderung schaffen konnten, wie sie — sozulagen — dem Herrgott ein bißchen ins Handwerk pfeifen könnten.

Vor grauen, grauen Zeiten begannen sie zuerst damit, Fleisch und Fische dauerhaft zu machen. Sie hingen es dazu in der Sonne und an die Luft und ließen es Mieren“. Das also war die erste Hersteilung der Dauerware, das Konservieren von Lebensmitteln.

Die Konservierung aber, die wir heute pflegen, wurde zuerst von Denis Papin gefunden. Er lebte von 1647 bis 1712 und hatte Freunde und begeisterte Anhänger, aber auch solche, die „der Sache nicht vertrauten“. Es war das erste Konservierungsverfahren, durch Erhitzen bei Luftabschluss. Allerdings konservierte er noch kein Gemüse, sondern Fleisch.

Der eigentliche Vater der Konservierungsindustrie aber war Francois Appert. Noch heute wird nach seinen Erfahrungen und Angaben gearbeitet. Francois Appert wurde 91 Jahre alt und bewies damit, daß er eine gesunde Lebensweise mit gesunder Ernährung geführt hat. In seinem Werk: „L'art de conserver toutes les substances animales et vegetables“, das 1809 erschien, erklärt er mit aller Gründlichkeit seine „Prinzipien der Konservierungstechnik“. Dieses ausführlreiche Werk wurde 1822 von einem Wiener Verlag überseht und verlegt.

Dieses Werk nun und die Erfahrungen der Franzosen Appert gaben dann auch deutschen Männern die Anregung, den eingeschlagenen Weg der Konservierungstechnik aufzunehmen, zu verfolgen und auszubauen. 1836 wurde in Braunschweig zuerst die Spargelkonservierung in großem Umfange aufgenommen. 1845 wurden Konservierungsbetriebe in Lübeck und



Frankfurt a. M. gegründet. Andere Gründungen folgten bald.

Diese Betriebe waren zunächst noch sehr einfach eingerichtet, bis im Jahre 1873 die großen Autoklaven eingeführt wurden. Nun begann ein riesiger Aufschwung. Die neuen Maschinen, die Erbsenlöschmaschinen, die Falzdosen und Verschlußmaschinen und zahlreiche andere maschinelle Einrichtungen wurden konstruiert und eingeführt.

Seitdem ist die Konservierungsindustrie ständig gewachsen und ausgebaut worden.

So ist also das Konservieren gar keine neue Erfindung, sondern eine auf Erfahrung begründete Wissenschaft unserer Nahrungsmittelindustrie. Das aber wissen wir, wo etwas auf Erfahrung aufgebaut ist, da können wir volles Vertrauen haben.

Darum steht die Konserve so selbstbewußt, so vielversprechend und freigesichert auf unserem Küchentisch. Sie hat eben schon viele Erfahrungen und Siege hinter sich, sie hat wirklich Geschichte.

